ST.VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel", „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 115 — St.Vith, Dienstag, den 13. Oktober 1964 — 10 Jahrgang

Politische kritische Betrachtungen

Es wurde konservativ gewählt

ST.VITH. Bereits als die ersten Wahlergebnisse am Sonntag nachmittag eintrafen, stellte sich heraus, daß es nirgendwo einen Erdrutsch geben würde. Kamen zwar einige verblüffende Ergebnisse heraus, wobei das Verblüffende war nur die Höhe des Erfolges oder Mißerfolges, nicht aber Sieg oder Niederlage waren.

Daß der Wahlsieg der Liste 1 so überragend ausfallen würde, hatte in Vielem niemand gedacht, und die Kandidaten dieser Liste werden es selbst nicht in ihren kühnsten Träumen erwartet haben. Dies schmälert jedoch keineswegs den Erfolg, der wohl in erster Linie Bürgermeister Wilhelm Pip zusteht. Es gilt wohl nicht fehl in der Annahme, daß die meisten St.Vither bei der Abgabe ihrer Stimme vor allem an die Erhaltung des Bürgermeisterpostens gedacht haben. Einen schönen persönlichen Bestätigungserfolg sicherte sich E. Simons. Ferner meine jetzt herrschende Wohlstand hat wohl auch dazu geführt, daß man weniger konservativer werden, daß man jedes Experiment scheuen. Dies gilt nicht nur für St.Vith, sondern auch für die meisten anderen Gemeinden. Vergessen wir aber auch nicht, daß der letzte Schöffenrat tatsächlich vieles auf seinem Sparkonto hatte.

Sehen wir uns weiter um, dann stellen wir in Crombach als das markanteste Ergebnis fest, daß die Ortschaft Emmels nur mehr einen Kandidaten durchbringt, anstatt bisher drei. Hünningen hat keinen eigenen Gemeindevertreter erringen können.

In Meyerode, wo diesmal auch wieder gewählt wurde, zieht die Ortschaft Walderode nur mehr mit 2 (anstatt bisher 3) Kandidaten in den Gemeinderat. Allerdings ist hier festzustellen, daß die beiden Walleroder Kandidaten mehr Stimmen haben als in der Ortschaft vorhanden.

Das Beispiel Manderfeld zeigt, daß die Leute, die sich ganz besonders für die Gemeinde einsetzen, dafür kaum Dank in Form von Stimmen ernten.

Ganz neue Gesichter gibt es ab 1. 1. 65 im Gemeinderat Lommersweiler. Hier dürfte der Bürgermeisterposten besonders umstritten sein.

Eine knappe Mehrheit sichert sich in Reuland die Liste des Bürgermeisters. Hier, wie auch anderswo haben Einzelkämpfer keine Chance gehabt. Nur in Amel hatte der als Einzelner gegen eine komplette Bürgermeisterliste kandidierende Scheuren einen schönen Erfolg zu verzeichnen.

In Schönberg ist das Ergebnis ebenso klar, Bürgermeister Heinen behält die Mehrheit.

Viel klarer liegen die Dinge in Amel. Bürgermeister Neuens trägt mit 6-3 einen beachtenswerten Erfolg davon.

Interessant ist in Heppenbach die wohl einmalige Tatsache, daß der Spitzenkandidat einer kompletten Liste nicht durchgekommen ist.

In Weismes bestand das Kuriosum einer nur aus Briefträgern gebildeten Liste. Daß sie keinen einzigen Sitz erobern konnten, überrascht etwas, wogegen der 7-2-Erfolg von Bürgermeister Margreve sogar in dieser Höhe zu erwarten war.

Erwähnen wir noch, daß Bütgenbach-Berg im neuen Gemeinderat die Mehrheit haben und somit auch wahrscheinlich künftig den Bürgermeister stellen werden.

In Recht wurde nach Ortschaften gewählt. Es fragt sich nur, ob nicht bei der Wahl des Bürgermeisters der eine oder andere Rechter zur Liste Born übergehen wird.

Zur allgemeinen Tendenz auf Landesebene ist zu sagen, daß in Flandern die Volksunie, in der Wallonie die wallonisch bekannten Listen Fortschritte gemacht haben. Das gleiche gilt für die Kommunisten, die zum Teil auf Kosten der Sozialisten erhebliche Stimmgewinne zu verbuchen hatten. Die PLP (oder PFF) konnte überall starke Gewinne melden, während die beiden Regierungsparteien Rückschläge hinnehmen mußten.

Ergebnisse der Gemeindewahlen

Hier die Liste der gewählten Kandidaten. Die Zahlen geben die Vorzugsstimmen an.

St.Vith

Liste 1: 8 Mandate
Kopfstimmen:
Liste 1: 569
Pip Wilhelm 420
Hansen Kaspar 175
Terren Leo 112
Wilmes Erich 66
Raven Hans 73
Jamar Raymund 56
Louis Michel 111
Schütz Helmut 50

Liste 2: 1 Mandat
Kopfstimmen
Liste 2: 138
Simons Ernst 201

Liste 3: 0 Mandate
Kopfstimmen
Liste 3: 70

Lommersweiler

Liste 1: 8 Mandate
Kopfstimmen
Liste 1: 80
Backes Christoph 131
Klontz Edmund 141
Mersch Anton 118
Schrauben Michel 95
Kohn Leonhard 85
Pröss Johann 77
Kohnen Philipp 60

Liste 2: 1 Mandat
Kopfstimmen
Liste 2: 4
Mölter Theodor 68

Amel

Liste 1: 3 Mandate
Kopfstimmen:
Liste 1: 81
Sarlette Hubert 260
Levens Johann 169
Schmitz Ferdinand 187

Liste 2: 6 Mandate
Kopfstimmen
Liste 2: 53
Neuens Richard 231
Michels Lambert 128
Jates Hermann 131
Heindrichs Paul 161
Lentz Peter 120
Rentmeister Andreas 219

Heppenbach

Liste 1: 5 Mandate
Kopfstimmen:
Liste 1: 13
Zeimers Hermann 210
Müller Peter 213
Meyer Christian 201
Küches Franz 181
Maraite Hubert 200

Liste 2: 0 Mandate
Kopfstimmen
Liste 2: 7

Liste: 3: 4 Mandate
Kopfstimmen
Liste 3: 27
Jodocy Jakob 208
Schröder Johann 133
Johanns Hubert 79
Maus Leonhard 115

Schönberg

Liste 1: 3 Mandate
Kopfstimmen:
Liste 1: 28
Theissen Simon 35
Haas Johann 108
Keller Karl 73

Liste 2: 4 Mandate
Kopfstimmen
Liste 2: 17
Hüwels Vinzenz 56
Haep Johann 100
Reinartz Paul 120
Heinen Friedrich 197

Meyerode

Liste 1: 7 Mandate
Kopfstimmen:
Liste 1: 40
Giebels Paul 118
Feyen Leo 195
Halmes Mathias 190
Jacobs Michel 189
Huppertz Jakob 186
Kohnen Johann 159
Voosen Johann 152

Liste 2: 2 Mandate
Kopfstimmen
Liste 2: 30
von Frühbuss Ernst 167
Johanns Heinrich 147

Crombach

Liste 1: 5 Mandate
Kopfstimmen:
Schwall Jonas 82
Peters Jakob 154
Schwall Heinrich 263
Schütz Valentin 242
Dahm Lorenz 195

Liste 2: 1 Mandat
Moutschen Richard 51

Liste 3: 3 Mandate
Rose Jean-Pierre 105
Collienne Johann 117
Laberger Johann 135

Reuland

Liste 1: 4 Mandate
Kopfstimmen:
Liste 1: 42
Förster Albert 101
Kleis Peter 88
Voigt Leonhard 85
Richter Johann 95

Liste 2: 5 Mandate
Kopfstimmen
Liste 2: 68
Lentz Michael 184
Niessen Josef 59
Schaus Leo 84
Weidner Andreas 120
Maraite Heinrich 106

Kopfstimmen
Liste 3: 6
Liste 4: 4

Manderfeld

Liste 1: 5 Mandate
Kopfstimmen
Liste 1: 12
Fösges Johann Peter 133
Heinen Leo 212
Tangeten Hilger 195
Quetsch Johann Nikolaus 195
Freches Hubert 191

Liste 2: 4 Mandate
Kopfstimmen
Liste 2: 41
Collas Nikolaus 283
Haep Mathias 232
Schreiber Nikolaus 224
Scholzen Johann 159

Thommen

Liste 1: 8 Mandate
Kopfstimmen:
Liste 1: 144
Linnertz Theodor 122
Wangen Martin 67
Schmitz Johann 67
Schmitz Anton 67
Nelles Michel 159
Weigel Jakob 173
Holper Aloys 109
Lentzen Servatius 128

Liste 2: 1 Mandat
Kopfstimmen
Liste 2: 107
Scheuren Josef 219 (+ 107 Kopfstimmen)

Elsenborn

Liste 1: 4 Mandate
Kopfstimmen:
Liste 1: 260
Pfeiffer Hermann 62
Henn Mathias 63
Hilgers Adolf 56
Franzen Leonhard 96

Liste 2: 5 Mandate
Kopfstimmen
Liste 2: 322
Klinges Leonhard 141
Langer Nikolaus 89
Goffart Hermann 81
Gerretz Peter 63
Gentges Johann 157

Bütgenbach

Liste 1: 2 Mandate
Sarlette Josef 254
Lejoly Josef 121
Liste 2: 2 Mandate
Reinertz Wilhelm 152
Koch Cornelius 47

Liste 3: 5 Mandate
Thunus Alfred 108
Heinen Josef 67
Steiner Walter 120
Binten Johann 80
Wey Josef 85

Büllingen

Liste 1: 9 Mandate
Kopfstimmen:
Liste 1: 27
Drosson Josef 318
Röhl Hubert 262
Jost-Kirfel Hubert 231
Fickers Ferdinand 193
Rauw Bernhard 310
Jost-Drees Leonhard 149
Vahsen Willy 219
Jost-Collas Hermann 222
Lejeune Anton 437

Liste 2: 0 Mandate
Kopfstimmen
Liste 2: 38

Rocherath

Liste 1: 4 Mandate
Kopfstimmen: 83
Palm-Tautges Josef 66
Königs Josef 94
Magney Mathias 34
Stoffels Ludwig 62

Liste 2: 0 Mandate

Liste 3: 3 Mandate
Kopfstimmen: 165
Drösch Johann 22
Palm-Mackels Josef 27
Schleck Ewald 30

Liste 4: 2 Mandate
Kopfstimmen: 28
Rauw Mathias 92
Brüls Adolf 118

Recht

Gesamtzahlen (Kopfstimmen, Vorzugsstimmen und panaschierte)
Liste 1
Wansart Josef 305
Thannen Friedrich 297
Close Nikolaus 269
Lejeune Peter 256
Plumacher Heinrich 246
Karthäuser Heinrich 183

Liste 2: 3 Mandate
Feyen Nikolaus 135
Theissen Bernhard 134
Heindrichs Nikolaus 97

Weismes

Gemeindeinteressen: 7 Mandate
Kopfstimmen 751
Margreve Jules 513
Thunus Joseph 166
Blaise Willy 90
Martin Joseph 121
Schmatz Arnold 155
Dosquet Pierre 127
Bertrand Jules 230

Gemeinde-Union: 1 Mandat
Kopfstimmen 150
Germain Guy 150

Liste Bastin: 1 Mandat
Kopfstimmen 158
Bastin Herbert 252

Liste Henkes: 0 Mandat

Liste Boderwé: 0 Mandat

Malmedy

PSC: 5 Mandate
PSB: 4 Mandate
PFF: 2 Mandate

Ausstellung in Brüssel

In der Hauptstadt wurde am Samstag eine Ausstellung für Ernährung und Haushaltsartikel eröffnet. Hier eine Ansicht der großen Halle im Cinquantenaire.

Sowjetisches Raumschiff mit 3 Mann Besatzung

MOSKAU. Die Sowjetunion hat am Montag morgen gegen 10 Uhr örtlicher Zeit ein bemanntes Raumschiff erfolgreich gestartet, in dem 3 Männer Platz genommen haben. Es handelt sich um einen Obersten, einen Arzt und einen Wissenschaftler. Wie aus Moskau verlautet hat das Raumschiff genau die vorgesehene Flugbahn eingenommen. Der Start erfolgte wahrscheinlich in Baikonur.

Mehrere europäische Sternwarten haben die Signale des Raumschiffes aufgefangen.

Es wird vermutet, daß dieser Satellit längere Zeit im Weltall verbleiben wird. Mit diesem gelungenen Experiment haben die Russen wieder einen Vorsprung vor den Amerikanern erreicht, die erst im kommenden Februar ein mit zwei Menschen bemanntes Raumschiff im Rahmen der Aktion „Gemini" starten wollen.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Staatspräsident Eduardo Frei

Seine Hoffnungen und Pläne für Chile

Am 4. November tritt Eduardo Frei in Santiago de Chile das Amt des Präsidenten an. In koservativen Kreisen wurde seine Wahl nicht einhellig begrüßt. Den einen war er zu weit links stehend, die anderen vermuteten, in ihm einen Reformator, der ihre Rechte beschneiden würde. Was immer auch die Meinungen sein mögen: Frei war nach der Lage der Dinge der einzige Mann- der durch entsprechende Reformen die Machtübernahme durch die Kommunisten verhindern kann.

Das Präsidentenamt ist in Chile bisher immer von einem Mitglied der oberen Familien oder Militärs ausgeübt worden. Eduardo Frei macht da eine Ausnahme. Geboren wurde er in Santiago. Sein Vater war ein eingewanderter Schweizer, seine Mutter eine Chilenin. Die Familie lebte in bescheidenen Verhältnissen.

Frei, der ein gläubiger Katholik ist, verdiente sich das Geld für sein Studium als Werkstudent. Seine Doktorarbeit als Jurist trug den Namen „Die Lebensweise der Arbeinehmer". Er schloß sie 1933 im Alter von 22 Jahren ab. Fünf Jahre später hatte er sein erstes Buch Unbekanntes Chile" veröffentlicht.

Von Hause aus war der Präsident konservativ erzogen worden. Doch im Laufe der Zeit erkannte er, daß die von den Konservativen geduldeten sozialen Mißstände ein Uebel seien.

1945 wurde Frei zum drittenmal Präsident der Jugendbewegung „Falange Nacional", die für Reformen eintrat. Im gleichen Jahre trat er als Minister für Oeffentliche Arbeiten in die Regierung ein. Kaum zwölf Monate später trat er das Ministerium mit der Begründung ab, Chile werde nicht mit Vernunft, sondern mit Kugeln regiert.

Seine politische Arbeit setzte er jedoch in verstärktem Maße fort. Er baute seine Partei weiter aus. Sein Programm lief darauf hinaus, durch soziale Reformen dem Kommunismus den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Der Reformator

Wenn Frei inzwischen das höchste Staatsamt erreicht hat, dann verdankt er das nicht zuletzt zwei Männern, die inzwischen in die Weltgeschichte eingegangen sind: dem Papst Johannes XXIII., der sich vor ihn stellte, und John F. Kennedy, der seinen „Kreuzzug gegen die Armut" begann.

1958 kandidierte Frei als Präsidentschaftsanwärter für die damals noch unbedeutende und von ihm gegründete Christlich-Demokratische-Partei. Er erlitt eine Niederlage, doch in den folgenden Jahren erhielt seine Partei beträchtlichen Zuwachs. Dennoch war der Sieg bei den diesjährigen Herbstwahlen überraschend.

Von mehr als 2,5 Millionen Stimmen erhielt er über 1,4 Millionen. Sein kommunistischer Rivale wurde überwältigend geschlagen. Die Wetten standen indes bestenfalls 50:50, denn sein Gegner Allende war nicht nur ein brillanter Redner, sondern nach dem Geschmack vieler, die mit einem Auge nach Castro schielten.

Frei dagegen ist nach wie vor beim niederen Klerus nicht gerade beliebt was ihn nach der Meinung der Wahlauguren in ländlichen Gegenden Stimmen kosten müßte, sondern auch mit dem Kardinal Silva persönlich befreundet, was ihn bei antiklerikalen Kreisen in den Verdacht geraten ließ, er sei ein „Schaf im Wolfspelz".

Im Gegensatz zu seinen Rivalen hatte Frei allerdings ein Plus: Er hat sich aus einfachen Verhältnissen emporgearbeitet, ist zwar nicht antiamerikanisch, aber auch gegen den übermäßig großen Einfluß verschiedener US-Konzerne in Chiles Industrie. Washington scheint bereit, da einige Konzessionen zu machen, und zwar in der Form der Hinnahme von Verstaatlichungen gegen Entschädigungen. Am Potomac weiß man genau, daß man Frei nicht scheitern lassen darf, weil sonst in Chile die wirklich radikalen Kräfte ans Ruder kämen, und das würde auf die meisten Länder Südamerikas kaum ohne Folgen bleiben.

Sein „Gehirntrust"

Die Familie Frei bewohnte bis zum Amtsantritt Eduardos eine Villa am Stadtrand von Santiago de Chile. Bisher hat sie immer ihren Sommerurlaub – in jenem Lande dauert er von Dezember bis März – an der Küste des Pazifik verbracht. Diesmal gibt es keinen Urlaub. Seine Gattin bereitet sich auf das Amt der First Lady vor, während der gewählte Präsident sich die Männer aussuchte, die seinen „Gehirntrust" bilden sollten.

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern bevorzugt Frei – ähnlich wie es Kennedy tat – Fachleute. Sein „Chefberater" ist Radomira Tomic, ein Mann jugoslawischer Abstammung.

Raul Saez, der offiziell womöglich noch mehr in Erscheinung tritt, sagt, das Ziel Chiles müsse es sein, das Land in einen sozialen fortschrittlichen Staat, etwa wie Dänemark oder Schweden, zu verwandeln. Chile soll der Beweis dafür werden, daß auch in Südamerika die Demokratie eine Zukunft hat.

Frei's Kritiker – und keineswegs nur die, die ihm nicht wohlgesinnt sind – behaupten, er habe sich da etwas viel vorgenommen.

Das Beharrungsvermögen dieses Landes drückt sich am besten in dem Sprichwort aus, das ins deutsche übersetzt so heißt: „In Chile passiert nichts, alles regelt sich von selber."

Ob der neue Präsident dieses Beharrungsvermögen überwinden kann? Das ist die große Frage. Vom Vater hat er das bedächtige Wesen eines Schweizers geerbt, von der Mutter die Begeisterungsfähigkeit der Chilenen.

In seiner Freizeit beschäftigt er sich vornehmlich mit Biographien großer Staatsführer und sozialer Reformatoren. Als Autor hat er sich bereits einen Namen gemacht.

In der Bucht von Neapel

Wo das Altertum in neuen Liedern lebt

„Santa Lucia", „O Marie, o Marie", „Funicoli, Funicola" – alle Lieder des Südens sind in Neapel zu Hause. Der Fremdenführer, der im Bus seine Erläuterungen angibt, findet auch die Zeit, zwischendurch noch zu singen. Es singen die Straßenjungen – und wehe, wenn sich irgendwo eine Gesellschaft niedergelassen hat, dann sind gleich zwei oder drei Straßensänger da, die ihre Stimmwerkzeuge in Erwartung eines Trinkgeldes abnutzen. Die begleitenden Musikinstrumente, die aussehen, als wären sie innerhalb der letzten zehn Generationen ehrfürchtig vom Vater auf den Sohn weitervererbt worden, sind oft in ihren Urformen steckengeblieben. Manchmal ersetzt den Baß eine „antike Vase", in deren tief gewölbter Rundung der Großvater durch bloßes Hineinpusten der Hauskapelle den Takt angibt.

Es ist kein Wunder, daß hier alles singt. Irgendwo auf Capri heißt ein Badestrand La Conzone del Mare. Das Lied des Meeres. Das ist nur zum Teil richtig: Das ganze Kampanien ist ein einziges Lied des Meeres, der Sonne und der Landschaft. Und Mittelpunkt Kampaniens ist Neapel. Es ist oft nur Durchgangsstation. Für manche auch der Ausgangspunkt für längere Ausflüge, für viele Höhepunkt einer Reise nach dem Süden. Aus der kleinen Griechensiedlung ist eine Millionenstadt geworden. Sie ist dennoch Inbegriff und Traum des Südens geblieben.

Dazu gehört nicht unbedingt der Abend in Santa Lucia, der fast in jedem Reiseprogramm obligatorisch ist. Viele mögen wohl davon zehren. Aber der Mond und die am Uferkai leise verglucksenden Wellen scheinen nicht mehr ganz echt zu sein, seit die Touristenlokale so viel Reklame machen. Engländer und Deutsche, Franzosen und Schweden, alle Fremden sitzen sich den langen Tischen gegenüber und bemühen sich sentimental zu sein. Und man darf glauben, daß das den Neapolitanern sogar imponiert. Sie, die geborenen Schauspieler, sehen hier einmal andere agieren.

Es ist schon eher der Weg über den Posillip oder die Wanderung zum Camaldoli, die einem die wirkliche Melancholie eingeben, wenn man über den weitgespannten Golf von den Phlegräischen Feldern zum Vesuv und nach Sorrent und bis hinaus zu den im Dunst schemenhaft auftauchenden Inseln Capri und Ischia blickt. Oder es ist das Schlendern durch die Straßen und über die Plätze dieser Stadt. Ein Gang über die Uferstraße, die großartig angelegte Via Caracciolo und die Riviera di Chiaia mit dem Blick auf Castel dell' Oovo. Der Weg vorbei am Palazzo Reale und Castel Nuovo, das gar nicht so neu ist, denn schon im 13. Jahrhundert wurde der Bau begonnen. Wenn man sich am Treiben im zweitgrößten Hafen Italiens sattgesehen hat, taucht man im Gewühl eines bunten Völkergemisches unter. Vielleicht erinnert man sich dann auf der Piazza del Mercato, daß hier im Jahre 1268 Konradin von Schwaben enthauptet wurde.

Mit jedem Bauwerk dringt man einen Schritt weiter ein in die Geschichte dieser uralten Stadt, die dort unten ihren Vesuv schon vor zweieinhalb Jahrtausenden zu leben begonnen hat. Das Leben der Menschen spielt sich heute wie damals auf der Straße ab. Das Leben wird zum Schauspiel. Und man entdeckt langsam die südländischen Menschen. Aber das Volk ist immer da, und man selber geht. Die paradiesische Landschaft verlockt zu Ausflügen. Vergessen wir über Capri, Sorrent, Salerno den Vesuv nicht! Schon Goethe, der im März 1787 in Neapel weilte, war von ihm fasziniert. „Der Vesuv ist", so betont Max Loosli in seinem Führer zu italienischen Kratern und Inseln „Faszinierende Vulkane" (bei Orell Fussli, Zürich), „der einzige tätige Vulkan unseres Kontinents und zudem einer der besterforschten Feuerberge überhaupt, liegt er doch in der unmittelbaren Umgebung einer Stadt, die nicht nur bequeme Unterkunftsmöglichkeiten bietet, sondern auch über eine Universität verfügt, deren Fachgelehrte und Institute sich mit den Erscheinungen des Vulkans befassen können. Zudem ist der Berg von Neapel aus leicht [illegible] Mit Bahn oder Auto fahren wir [illegible] die östlichen Vororte bis Rosina[illegible] ano, wo die eigentliche Vesuvstraße beginnt. Sie führt zunächst durch [illegible] haine und Weinberge, aus denen der berühmte „Lacrimae Christi" stammt. Ein weiteres lohnendes Ausflugsziel die etwa 20 Kilometer südöstlich von Neapel am Fuß des Vesuvs gelegene Pompeji. Sie ist das [illegible] ste Beispiel einer durch Ausgrabung [illegible] der zugänglich gemachten römischen Stadt und ihrer Wohnkultur. Wäre [illegible] nahezu 2000 Jahrendas Unglück des Vesuv-Ausbruches nicht über diese Stadt gekommen, so würden wir heute [illegible] nur aus mehr oder weniger der Wahrheit entsprechenden Büchern wissen, wie die Menschen früher gelebt haben. Die Tatsache, daß sich nach einem Rundgang durch die Ausgrabungen und Rekonstruktionen nicht mehr mit Bestimmtheit aufrechterhalten.

Die Lebensgewohnheiten haben sich erst recht nicht geändert. Der Ausflug nach Capri ist durchaus ein [illegible] für. Die wichtigsten Anlässe zu dieser Fahrt sind einmal, in Capri gewesen zu sein, um mitreden zu können, Ansichtskarten von dort geschrieben zu haben oder auf der Piazza einen Kaffee zu trinken, um eine der Eintagsberühmtheiten, die dort flanieren, zu bewundern. Der Mittelpunkt sollte die gewaltige Feldstation sein. Gerade hier kann sich der Mensch gegenüber Erde, Meer und Himmel seiner „Kleinheit" bewußt werden.

So spaßig geht es oft zu...

In Valparaiso (Chile) sah ein Polizist einen Dieb in ein Tanzlokal gehen, den er zwei Monate zuvor verhaftet hatte. Der Häftling erhielt zweimal in der Woche Ausgang vom Gefängniswärter. Dieser gab ihm die Schlüssel und legte sich selbst auf die Zellenpritsche, damit diese bei der Mitternachtskontrolle belegt war.

Ein Gastwirt in den englischen Midlands besitzt einen „Ausgang für Zechpreller". Die Türe führt von der Toilette ins Freie. Hier kommt man nicht weiter, weil man sich in einem winkeligen Hof befindet, dessen glatte Mauern acht Meter hoch sind. Außerdem läßt sich die Zechprellertür vom Hof aus nicht wieder öffnen.

Hausbesitzer James Allen wollte in Port Darwin (Australien) selbst in seinen Bungalow ziehen. Da die Mieter der vorzeitigen Kündigung nicht nachkamen, setzte er ihnen Käfer, Eidechsen und zuletzt Ottern in die Behausung. Allen wurde verhaftet, als er einen 1,10 Meter großen Alligator anschleppte, den er in den Bungalow bringen wollte.

Wegen Umbau des Stalles stellte Tonio Pesara aus Castelfranco (Italien) seinen Esel bei den Schweinen unter. Nachts wurde er durch Schreie des Langohres geweckt. Die Schweine hatten den unerwünschten Gast angegriffen und ihm ein Stück Schwanzspitze abgebissen.

Köln. Um einem 18jährigen seinen Hang zum Trinken abzugewöhnen, verurteilte ein Kölner Jugendrichter den jungen Mann aus Porz bei Köln zu einem zweijährigen Zwangssparen. Der 18jährige, der ohne abgeschlossene Lehre als Handwerker 200 Mark pro Woche verdient, aber zu Hause nur [illegible] Mark abzugeben braucht, war wegen groben Unfugs angeklagt.

Damit er sein Geld nicht nur für [illegible] kohol ausgibt, muß er monatlich einhundert Mark von seinem Lohn auf ein eigenes Spar-Sperrkonto einzahlen. Als Gedächtnisstütze wurden ihm für den Fall, daß er das gerichtlich auferlegte Zangssparen nicht einhält, vier Wochen Jugendarrest in Aussicht gestellt. Mit der Verwarnung ist außerdem eine Geldbuße von 50 DM zugunsten der Stadt Porz verbunden.

Hyderabad. Rund 250 Fischer, die den Hafen Kakinanda vor fünf oder sechs Tagen vor dem Wirbelsturm im [illegalischen Golf verlassen haben, kehrten wohlauf und nach Hause zurück. [illegible] 125 erreichten die Küste schwim[illegible]

Ein Mann verschwand

TATSACHENBERICHT

4. Fortsetzung

20. März, 22 Uhr 30:

Inspektor Cart an Polizeihauptquartier:

„Kabinenjunge Olivi gibt an, daß er Zeuge war, wie Maffley ein Wasserglas beim Trocknen zerbrochen hat. Er hat selbst gesehen, wie sich Maffley mit den Splittern verletzt hat. Maffley gibt an, diesem Vorkommnis keine Bedeutung beigelegt zu haben. Derartige Verletzungen kommen in einem Schiffsbetrieb fast täglich vor. Cart."

21. März, 8 Uhr:

Inspektor Cart an Polizeihauptquartier:

„Schiffsarzt bestätigt, daß Verbrennungen und Schnittwunden fast täglich bei Stewards und Heizern vorkommen. Cart.

21. März, 9 Uhr 30:

Inskektor Cart an Polizeihauptquartier:

„Sensationeller Fund. Bei näherer Durchsuchung der Effekten des ermordeten Gerano fanden wir ein Schreiben, das an Kapitän Kid des Dampfers „California" gerichtet ist. Dieses Schreiben trägt die Schriftzüge des Ermordeten, ist mit Guido Gerano gezeichnet und lautet: „Kapitän Kid durch Boten! Sollte mir auf Ihrem Schiff etwas zustoßen, dann verhaften Sie sofort Theodore Wild und übergeben ihn in Brisbane der Polizei. Theodore Wild hat am Abend vor Ankunft in Honolulu versucht, mich meuchlings über Bord zu stürzen. Er hat wiederholt gedroht, mich zu ermorden, wenn ich nicht seiner Schwester die Freiheit gäbe. Guido Gerano, Honolulu, am 16. März 1937."

Ich habe dieses Schreiben, das uns bei der ersten Durchsuchung der Kleider entgangen war, einem Passagier der „California", Mr. Bodard, dem bekannten Graphologen, gleichzeitig mit anderen Schriftzügen des Ermordeten übergeben, damit er sein Gutachten über die Schrift erstattet. Mr. Bodard übergab mir eben das Gutachten, es lautet: Die Schriftzüge des Briefes an Kapitän Kid sind einwand frei mit den sonstigen von Mr. Gerano geschriebenen Briefen übereinstimmend. Es ist völlig ausgeschlossen, daß diese Zeilen an den Kapitän von jemand anderem als Mr. Gerano geschrieben wurden. Nächster Bericht nach Aufnahme der 7-Uhr-Wettermeldung. Cart."

21. März, 22 Uhr 30:

Inspektor Cart an Polizeihauptquartier:

„Habe Walburn in Freiheit gesetzt. Theodore Wild verhaftet und in abgesonderter Kabine verwahrt. Funkdienst durch zwei Stunden wegen elektromagnetischer Einflüsse gestört gewesen. Rückstand mit Diensttelegrammen und Wettermeldungen. Nach Durchgabe des Schiffsfunkes Fortsetzung des Protokolls.

21. März, 22 Uhr 50:

Kapitän Kid an Pacific Line, Direktion:

„Ersuche, bremsend, auf Polizeidepartement einzuwirken. Inspektor Cart sehr eifrig, läßt doch nötige Rücksicht auf Passagiere vermissen. Verhaftet und enthaftet Passagiere. Auch die Mannschaft beschwert sich über andauernde Verhöre und Verdächtigungen. Dritter Funker überlastet mit Durchgabe seitenlanger Protokolle, Zahlmeister versieht überhaupt keinen anderen Dienst mehr als Protokollführer und Kriminal-Assistent. Gegenseitige Verdächtigungen und Tratsch schwellen lawinenartig an. Heute abend fanden wir den Steward Maffley blutüberströmt an einem finstern Teil des Achterschiffes liegen. Er kann nicht angeben, wer ihn derartig niedergeschlagen hatte. Er vermutet, daß es jemand sein könnte, der durch seine Aussagen belastet wurde. Erbitte dringend Anweisungen. Kid."

22. März, 1 Uhr 20:

Pacific an Kapitän Kid:

„Setzet Tätigkeit Carts kein Hindernis entgegen. Pacific Line wünscht unbedingte Aufklärung über Mordfall auf Schiff der Gesellschaft. Aufklärung nur an Bord während der Reise möglich. Pacific Line, Direktion."

22. März, 11 Uhr 25:

Inspektor Cart an Polizeihauptquartier:

„Protokoll über Verhör mit Theodore Wild. Protokollführer: Zahlmeister J. Stephenson.

Wild: Sie müssen also unbedingt den Mörder finden, das sehe ich natürlich ein. Ich weiß allerdings nicht, warum gerade ich der Gesuchte sein soll."

Cart: Denke, daß Ihnen die Lust zum Scherzen bald vergehen wird. Sagen Sie lieber, wo Sie am 16. März zwischen 10 Uhr 45 und 11 Uhr 10 abends waren.

Wild: Das kann ich Ihnen genau sagen. Sogar sehr genau, wenn Sie es durchaus wissen wollen. Ich war an Bord des Dampfers „California". Tatsächlich!

Cart: Ich glaube, daß die Situation viel zu ernst ist, als daß Sie zu solchen Scherzen aufgelegt wären. Wo waren Sie also? Wer hat Sie gesehen? Wie lange waren Sie in Gesellschaft?

Wild: Ich war ungefähr bis halb elf abends im Rauchsalon. Dann sagte jemand, daß der Mond aufgegangen sei. Vollmondnächte auf dem Meer waren seit jeher meine Sehnsucht. Zumindest, wenn ich nicht gerade einen Mord vorhatte. Ich ging also auf Deck und sah mir den Mond an. Ich glaube, daß mich in diesem Augenblick Mr. Laghton [illegible] sehen hat, der eben nach unten [illegible] Ich hatte wirklich keine Veranlassung, mich um ein Alibi zu kümmern. Wenn ich Mr. Gerano wirklich ermordet hätte, so würde ich jetzt bestimmt eine ganze Menge Leute nennen können, die [illegible] zwischen 22.45 Uhr bis 23.10 Uhr gesehen hätten. Bestimmt würde ich dafür gesorgt haben.

Cart: Wie erklären Sie sich also jene Zeilen Geranos an den Kapitän? Sie haben ihm mehrmals gedroht?

Wild: Ich habe niemals gedroht. [illegible] war im Gegenteil sehr zufrieden, daß er mir eine Stellung verschaffen [illegible] Schließlich sollte meine Schwester [illegible] einen reichen Mann heiraten!

Cart: Wir haben erfahren, daß Gerano eine Art Erpresser war. Er war einmal oben, einmal unten. Vielleicht hatten Sie erst jetzt erfahren, was Gerano für ein Ehrenmann war? Vielleicht drohten Sie ihm aus moralischen Gründen?

Wild: Also Mord aus moralischen Gründen? Was die Kriminalisten nicht doch alles erfinden? Leider war ich nicht so moralisch. Durchaus nicht. Ich hatte [illegible] gar zu Gerano Vertrauen. Wenigstens zu seiner Gerissenheit. Ein Mann wie er würde bestimmt wieder in die [illegible] kommen.

Cart: Wie erklären Sie sich den Brief an den Kapitän?

Wild: Erklärungen müssen doch Sie herbeischaffen. Dazu sind Sie ja da! [illegible] soll ich mit diesem Brief? Können Sie mir beweisen, daß die Schrift wirklich von Gerano stammt? Oder wollen Sie [illegible] len Ernstes behaupten, daß Grap[illegible]

niemals geirrt haben?

Cart: Sie können es drehen, wi[illegible] [illegible]en. Gerano war jedenfalls ohne einziger Aktivposten war die [illegible]sicherung auf den Namen [illegible]wester. Das hätte Ihnen als E[illegible] [illegible]rlich so gepaßt.

Ohne Geld? Das ist doch [illegible] [illegible]nn. Gerano hatte auf der Uebe[illegible] Honolulu allein 30 000 Dolla[illegible] [illegible]nen.

Cart: 30 000 Dollar? Wo? Wann? [illegible]?

Wild: Von Mr. Laghton.

Cart: Laghton? Das ist doch jene [illegible] Kabine 30, der die Schreie i[illegible] [illegible]cht gehört haben will?

Wild: Natürlich. Gerano lag den [illegible] Tag in seiner Kabine. Erst nach [illegible]sen kam er zum Vorschein [illegible]elten manchmal bis Mitternacht, [illegible]rano eben nicht seekrank war. [illegible] war sehr oft seekrank. Zuerst [illegible]on Laghton. Das reizte ihn, immer [illegible] zu setzen. Dann begann Gera[illegible] [illegible]nnen, erst wenig, dann imme[illegible] Laghton setzte immer höher, [illegible] zurückgewinnen. Schließlich [illegible]gnton 30 000 Dollar verloren. Ich [illegible] es war sein ganzes Vermöge[illegible] [illegible]te sich damit in Australien eine Schaffarm kaufen. Haben Sie Geld unter den Sachen Gerano[illegible] [illegible]nden?

Nein. Ich beende hiermi[illegible] [illegible]te das Verhör. Sie dürfen sich [illegible]eilen f[illegible] bewegen.

Wild: Wie Sie wünschen.

[illegible]luß des Verhörs. Cart."

Aus Sta[illegible]

Fußba[illegible]

DIVISION [illegible]

Beerschot
[illegible]rlecht — Daring a[illegible]
[illegible]em Lierse
[illegible] Antwerp
[illegible] FC Bruges
[illegible]ard — St-Trond
[illegible]ruges — Tilleur
[illegible]entoise — Beringen

[illegible]erlecht	5	4	0	1	12
[illegible]schot	4	4	0	0	16
[illegible]ard	5	3	1	1	9
[illegible]ruges	5	2	0	3	10
[illegible]iège	5	2	1	2	11
[illegible]oise	5	2	1	2	13
[illegible]	5	2	1	2	11
[illegible]ngen	5	2	2	1	7
[illegible]ur	5	2	3	0	13
[illegible]ond	5	1	2	2	7
[illegible]	5	1	3	1	3
[illegible]Bruges	4	1	2	1	3
[illegible]hem	5	1	3	1	8
[illegible]	5	1	3	1	3
[illegible]werp	5	0	3	2	4
	5	0	3	2	3

[illegible]növer alliiert. Trup[illegible]

[illegible]rbeit der Bevölkerung erwü[illegible]

[illegible] Eine militärische Uebung a[illegible] Truppen wo englisch-belgische [illegible]äger belgisch-luxemburgisch [illegible] gegenübergestellt sind, wi[illegible] [illegible] 17. Oktober um 01 Uhr moregs [illegible] 18. Oktober im Morgengraue[illegible] [illegible]e folgender Gebiete stattfi[illegible] [illegible]que Fraiture, Lierneux, Cherai[illegible] Recht, Crombach, Thommen, [illegible] St.Vith, Malmedy, Weismes, Bi[illegible] Büllingen, Franchorchamps, [illegible] Baraque Michel.

[illegible] eigenen Truppen (mit Mütze[illegible] [illegible]en aus folgenden Einheiten: [illegible]dennenjäger Bataillon, eine l[illegible] [illegible]sche Einheit, eine Draht-Fer[illegible] [illegible]heit, zahlreiche Reserve-Offi[illegible] Gendarmerie und wenn möglich [illegible]e Bevölkerung; sie werden Jag[illegible] auf die feindlichen Fallschirm[illegible] Ausführung von Sabotageakt[illegible] Umgebung von Baraque-Miche[illegible] [illegible]que Fraiture werden die Falls[illegible] nach Osten flüchten (Umg[illegible] [illegible]ith); sie sind nicht bewaffnet, [illegible]einzeln oder in kleinen Gruppen [illegible]getarnte Kampkleidung und als [illegible]ckung einen kaki Schal (oder [illegible]r barhaupt).

[illegible]e gesamte Bevölkerung wird [illegible]t gebeten, die feindlichen Falls[illegible] [illegible]r aufzuspüren und alle eingehol[illegible] [illegible]nationen möglichst schnell der n[illegible] [illegible]genen Gendarmerie oder dem [illegible]mandeur von VIELSALM (Tel. [illegible]7) oder dem Platzkommandeur [illegible]nhorn (Tel. 089-46006) mitzut[illegible]

Aus Stadt und Land

Fußball-Resultate

DIVISION I

— Beerschot	1—3
echt — Daring	ausgef.
n Lierse	0—1
— Antwerp	1—0
— FC Bruges	0—2
d — St-Trond	3—0
ges — Tilleur	3—1
toise — Beringen	2—0

	5	4	0	[illegible]	[illegible]	4	9
echt	4	4	0	[illegible]	[illegible]	2	[illegible]
	5	3	1	[illegible]	[illegible]	3	[illegible]
rd	5	2	0	[illegible]	[illegible]	5	[illegible]
	5	2	1	[illegible]	[illegible]	5	[illegible]
	5	2	1	[illegible]	[illegible]	0	[illegible]
	5	2	[illegible]	[illegible]	[illegible]	9	[illegible]
	5	2	[illegible]	[illegible]	[illegible]	8	[illegible]
	5	2	[illegible]	[illegible]	13	19	[illegible]
	5	1	[illegible]	[illegible]	7	9	[illegible]
	5	1	[illegible]	[illegible]	3	8	[illegible]
	4	1	[illegible]	[illegible]	3	9	[illegible]
	5	1	[illegible]	[illegible]	8	12	[illegible]
	5	1	[illegible]	[illegible]	3	9	[illegible]
	5	0	[illegible]	[illegible]	4	9	[illegible]
	5	0	[illegible]	[illegible]	3	13	[illegible]

DIVISION II

Olympic — Racing-White	1—0
U. Namur — Waregem	5—2
St-Nicolas — Alost	1—1
Waterschei — Herentals	3—5
FC Malines — S. Charleroi	3—2
Turnhout — Boom	1—0
AS Ostende — P. Eisden	6—1
Crossing — C. Verviers	2—0

DIVISION III A

Mons — Sottegem	3—3
Merksem — Zwevegem	2—3
Courtrai Sp. — R. Malines	5—2
R. Tournai — Hamme	1—2
Mouscron — F. C. Renaix	3—1
Lyra — Beveren	3—1
Roulers — VG Ostende	1—0
Willebroek — RC Gand	3—0

DIVISION III B

Overpelt — Seraing	0—1
Wavre — Houthalen	1—1
Auvelais — Uccle	2—0
Schaerbeek — Jambes	2—1

Mechelen — V. Tirlemont	2—0
La Rhodienne — Montegnée	3—1
R. Tirlemont — Waremme	1—1
Wezel — Winterslag	2—2

Promotion A

Virton — Arlon	1—1
Momalle — C. Tongres	0—0
P. Tongres — Bressoux	2—1
Herve — U. Hutoise	1—2
FC Hollogne — Bastogne	1—3
S. Verviers — Ans	0—1
Rochefort — Andenne	1—1
AS Eupen — CS Visé	4—5

PROMOTION II PROV. D

Prayon — Dison	1—2
Elsenborn — Kelmis	1—3
Rechaintoise — Ensival	0—1
Sourbrodt — Stavelot	0—1
Malmundaria — Weywertz	5—2
Pepinster — Ovifat	2—7
Bütgenbach — Raeren	0—6
Faymonville — Trois-Ponts	1—1

Kelmis	6	4	0	2	24	7	10
Malmundaria	6	4	0	2	22	7	10
Ovifat	6	4	1	1	17	7	9
Raeren		6	4	1	20	11	9
Ensival	6	3	2	1	7	13	7
Stavelot	6	2	1	3	9	8	7
Faymonville	6	2	2	2	9	8	6
Dison	6	2	2	2	1[illegible]	12	6
Prayon	6	1	1	4	9	9	6
Weywertz	6	2	3	1	1[illegible]	16	5
Elsenborn	6	1	2	3	[illegible]	11	5
Pepinster	6	2	4	0	13	19	4
Sourbrodt	6	1	4	1	8	17	3
Bütgenbach	6	1	4	1	5	21	3
Rechain	6	0	3	3	5	8	3
Trois-Ponts	6	0	3	3	6	11	3

DIVISION III PROV. G

FC Ster — Amel	4—1
Honsfeld — Recht	2—4
Lontzen — Weismes	1—3
Emmels — St.Vith	3—2
Rocherath — Xhoffraix	3—2
Wallerode — All. Welkenraedt	2—2
FC Sart — FC Eupen	2—2
Juslenville — Schönberg	4—0

Weismes	6	6	0	0	26	3	12
Juslenville	6	6	0	0	23	6	12
St.Vith	6	5	1	0	21	11	10
FC Sart	6	3	1	2	18	10	8
Lontzen	6	3	3	0	15	11	6
Recht	6	3	3	0	13	13	6
Xhoffrair	6	3	3	0	10	10	6
Schönberg	6	3	3	0	15	24	6
Wallerode	6	2	3	1	21	23	5
Emmels	6	2	3	1	21	23	5
Welkenraedt	6	1	2	3	10	9	5
FC Ster	6	2	4	0	6	12	4
Amel	6	2	4	0	6	10	4
Eupen	6	1	4	1	10	20	3
Honsfeld	6	1	5	0	13	24	2
Rocherath	6	1	5	0	9	18	2

RESERVE K

Amel — FC Ster	3—1
Recht — Rocherath	0—2
Elsenborn — Honsfeld	2—8
Sourbrodt — Emmels	7—1

RESERVE L

Faymonville — Weywertz	2—7
Stavelot — FC Sart	11—1

Ovifat — Xhoffraix	5—2
Theux — Weismes	2—0
Trois-Ponts — Malmundaria	2—1

Kadetten

Amel — Malmundaria	4—4
FC Ster — Lierneux	1—2
RRecht — Sartoise	7—2
Facmonville — St.Vith	1—0
Soubrodt — Weismes	
Xhoffraix — Elsenborn	13—0

England
1. DIVISION

Birmingham — Liverpool	0—0
Burnley — Blackburn	1—1
Everton — Sheffield Wed.	1—1
Fulham — Leicester	5—2
Manchester Un. — Sunderland	1—0
Nottingham — Chelsea	2—2
Sheffield Un. — Blackpool	1—3
Stoke City — Leeds	2—3
Tottenham — Arsenal	3—1
Bromwich — Wolverhampton	5—1
West Ham — Aston Villa	3—0

Deutschland
BUNDESLIGA

Hertha Berlin — München	2—1
Stuttgart — Schalke 04	2—1
Neuenkirchen — Meiderich	4—2
Hannover — Werder Bremen	1—2
Hamburg — E. Frankfurt	2—1
Nürnberg — Carlsruhe	4—1
B. Dortmund— Kaiserslautern	3—2
FC Köln — Braunschweig	5—1

Borussia	7	4	2	1	13:8	10:4
HSV	7	3	3	1	11:6	9:5
Werder	7	4	1	2	13:8	9:5
K'lautern	7	4	1	2	14:9	9:5
FC Köln	7	4	1	2	21:14	9:5
Nürnberg	7	4	1	2	14:10	9:5
Stuttgart	7	2	4	1	11:9	8:6
München	7	2	3	2	12:8	7:7
Hertha	7	2	3	2	7:9	7:7
Frankfurt	7	3	1	3	10:15	7:7
Karlsruhe	7	2	2	3	12:12	6:8
Hannover	7	2	2	3	9:10	6:8
Braunschweig	7	2	2	3	9:14	6:8
Neunkirchen	7	2	0	5	11:15	4:10
Meiderich	7	2	0	5	8:16	4:10
Schalke	7	0	2	5	8:20	2:12

…növer alliiert. Truppen
…eit der Bevölkerung erwünscht

…Eine militärische Uebung alliier…ppen wo englisch-belgische Fall… belgisch-luxemburgische Ein…gegenübergestellt sind, wird ab …Oktober um 01 Uhr moregns bis …Oktober im Morgengrauen im …folgender Gebiete stattfinden: …Fraiture, Lierneux, Cherain, Be…cht, Crombach, Thommen, Stave…Vith, Malmedy, Weismes, Bütgen…Büllingen, Franchorchamps, Elsen…que Michel.

…eigenen Truppen (mit Mütze) be…aus folgenden Einheiten: …enjäger Bataillon, eine luxem…he Einheit, eine Draht-Fernmel… zahlreiche Reserve-Offiziere, …darmerie und wenn möglich, die …Bevölkerung; sie werden Jagd ma…auf die feindlichen Fallschirmjäger. …Ausführung von Sabotageakten in …g von Baraque-Michel und …Fraiture werden die Fallschirm…nach Osten flüchten (Umgebung …; sie sind nicht bewaffnet, arbei…zeln oder in kleinen Gruppen, tra…amte Kampkleidung und als Kopf…ung einen kaki Schal (oder sind …überhaupt).

…gesamte Bevölkerung wird herz…gebeten, die feindlichen Fallschirm…aufzuspüren und alle eingeholte In…onen möglichst schnell der nächst…en Gendarmerie oder dem Platz…andeur von VIELSALM (Tel. 080-… oder dem Platzkommandeur von …(Tel. 089-46006) mitzuteilen.

Landesamt für Arbeitsbeschaffung — Mitteilung

Das Landesamt für Arbeitsbeschaffung ist die einzige amtliche Einrichtung, die sich kostenfrei mit der Vermittlung der Arbeitskräfte befaßt. Erkundigen Sie sich über die Möglichkeiten, die die verschiedenen spezialisierten Abteilungen dieser Dienststelle bieten.

Den Arbeitgebern, die Arbeitskräfte suchen, sowie den Personen, die eine Beschäftigung finden möchter, teilen wir mit, daß unsere Delegierten an folgende Adressen zu ihrer Verfügung stehen.

Sitz der Stellenvermittlungsdienste	Tage an denen die Vermittlungsstellen geöffnet sind	
Stellenvermittlungsamt Verviers, rue de Verviers, 21, Dison – Tel. 311.11	An allen Werktagen (Samstag ausgenommen)	von 9 Uhr bis 12 Uhr und von 13 Uhr bis 17 Uhr
Stellenvermittlungsamt Eupen, Neustraße, 77, Eupen, Tel. 521.80	An allen Werktagen (Samstag ausgenommen)	Von 9 Uhr bis 12 Uhr und von 13 Uhr bis 17 Uhr

Donnerstags sind diese zwei Stellenvermittlungsämter bis 19 Uhr geöffnet.

Gemeinedamt Battice, Tel. Herve 640.15	Montag – Donnerstag	von 14 Uhr bis 15 Uhr
Stadtamt St.Vith, Tel. 790.37	Montag – Donnerstag	von 10 Uhr bis 11 Uhr
Gemeindeamt Weismes, Tel. 790.37	Montag – Donnerstag	von 14 Uhr bis 15 Uhr
Gemeindeamt Kelmis, Tel. Hergenrath 591.22	Dienstag – Freitag	Von 9 Uhr bis 10 Uhr
Gemeindeamt Limbourg, Tel. Dolhain 620.14	Dienstag – Freitag	von 14 Uhr bis 15 Uhr
Gemeindeamt Spa, Tel. 725.14	Dienstag – Freitag	von 14 Uhr bis 16 Uhr
Trois-Ponts – rue des villas 24, Tel. 841.69	Dienstag – Freitag	von 9.30 Uhr bis 10.30 Uhr

Am Markttag, dem 20. 10. 64 findet in St.Vith, Hauptstraße 27 (Apotheke Lorent) eine unverbindliche Vorführung von Hörgeräten für

SCHWER HÖRIGE

statt. Ein staatlich geprüfter Hörgeräteprothesist ist anwesend. Krankenkassenmitglieder können kostenlos ein Hörgerät erwerben. Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr.

Ets. Lapperre, 6 rue du midi, Bruxelles

Rentnerhaushalt, 200, Bd Général Jacques, Ixelles, sucht **Stubenmädchen**, intern, 25 Tage pro Monat, Kost, Logis, 33% Soziallasten zu unseren Lasten, zu 3.000 Fr netto. Falls Anfängerin wird über Lohn verhandelt.

…mals geirrt haben?

…Sie können es drehen, wie Sie …Gerano war jedenfalls ohne Geld … Aktivposten war die hohe … auf den Namen Ihrer … Das hätte Ihnen als Bruder … so gepaßt.

…Ohne Geld? Das ist doch barer …Gerano hatte auf der Ueberfahrt …olulu allein 30 000 Dollar ge…

…30 000 Dollar? Wo? Wann? Von

…Von Mr. Laghton.

…ton? Das ist doch jener Herr …ne 30, der die Schreie in der …ort haben will?

…Natürlich. Gerano lag den gan…in seiner Kabine. Erst nach dem …sen kam er zum Vorschein. Wir …manchmal bis Mitternacht, wenn …eben nicht seekrank war. Gera… sehr oft seekrank. Zuerst ge…nton. Das reizte ihn, immer hö…setzen. Dann begann Gerano zu …, erst wenig, dann immer hö…ston setzte immer höher, wollte …rückgewinnen. Schließlich hatte …30 000 Dollar verloren. Ich glau…war sein ganzes Vermögen. Er …damit in Australien eine klei…rm kaufen. Haben Sie nicht …unter den Sachen Geranos ge…

…Nein. Ich beende hiermit für …das Verhör. Sie dürfen sich einst…frei bewegen.

…wie Sie wünschen.

…des Verhörs. Cart."

22. März, 18 Uhr 30:

Kapitän Kid an Pacific Line, Direktion:

„Ich habe heute eine Untersuchung der Mannschaftsräume um 14 Uhr angeordnet. Die Untersuchung wurde im Beisein des 1. Offiziers B. Kilt, des Zahlmeisters Stephenson und des Oberstewards Panders vorgenommen. Wir haben in der Schiffskiste des Stewards Maffley den Betrag von 30 000 Dollar in 300 Noten von je 100 Dollar obenauf liegend gefunden. Die Kiste war nur mit einem einfachen Schloß abgeschlossen. Die Durchsuchung der Mannschaftsräume erfolgte, weil Inspektor Cart angegeben hatte, daß 30 000 Dollar aus dem Besitze des ermordeten Gerano fehlten. Wenige Minuten nach Fund des Geldes nahmen wir Maffley fest. Als man ihm den aus seiner Schiffskiste entnommenen Fund vorhielt, begann er zu schäumen. Die Augen quollen aus ihren Höhlen, Maffley bekam Schreikrämpfe. Er war unfähig, auf unsere Fragen Antwort zu geben. Das einzige, was er hervorbringen konnte, war immer wieder: Der Schuft, der Schuft. Erst nach längerer Zeit fand Maffley die Sprache. Er behauptet, daß ihm jemand diesen Streich gespielt hätte, um ihn ins Gefängnis zu bringen. Seiner Meinung nach könnte dies nur jemand gewesen sein, der genau mit den Gepflogenheiten Geranos Bescheid wußte. Denn Gerano habe das Geld sicher verborgen gehabt, sonst hätte man es doch gefunden, als Inspektor Cart die Kabine des Ermordeten untersuchen ließ. Maffleys Meinung nach können nur Walburn oder Laghton diesen Streich begangen haben. Hätte Inspektor Cart nicht gestern Walburn enthaftet, so wäre er, Maffley nie in diesen Verdacht gekommen. Es sei nun ganz klar: Entweder habe Laghton Gerano ermordet, und wolle den Verdacht auf ihn, den Steward schieben, indem er das gestohlene Geld in seiner Kiste versteckt hätte. Oder es wäre Walburn gewesen, der dasselbe getan hätte. – Maffley bleibt in Gewahrsam und wird in Brisbane der Polizei übergeben werden. Cart.

22. März, 19 Uhr 50:

Inspektor Cart an Polizeihauptquartier:

„Ich habe Laghton verhaftet. Ich ersuche sofort um genauen Bericht über Lebenslauf Fred Laghtons, geboren 1894 Arkansas City. Verhör mit F. Laghton, Protokollführer Zahlmeister Stephenson.

Cart: Sie wissen, daß Sie des Mordes an Guido Gerano verdächtig sind?

Laghton (weinend): Ich bin unschuldig. Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen. Ich bin unschuldig, hören Sie unschuldig! Ich weiß nicht, was in mir gefahren war. Ich war nie ein Spieler. Jemand an Bord sagte, daß man um 60 000 Dollar in Australien eine Farm kaufen könnte. Ich besaß nur 30 000 Dollar Ich sah Abend für Abend, welche Umsätze im Spielzimmer gemacht wurden. Ich sah, wie einige junge Leute Unsummen gewannen. Da ritt auch mich der Spielteufel. Zuerst gewann ich, später verlor ich. Dann nahm Mr. Gerano mit Mr. Walburn mir gegenüber Platz. Ich gewann wieder. Und noch einmal. Nun setzte ich höher, noch höher. Und dann verlor ich, verlor immer wieder. Ich wußte nicht, daß Mr. Gerano mir das Sektglas immer wieder vollschenkte. Ich trank mechanisch in der Erregung des Spieles. Als ich spät nachts meine Kabine aufsuchte, hatte ich mein ganzes Vermögen verloren.

Erst am anderen Tage, noch vor Honolulu kam es mir zum Bewußtsein, was dies für mich bedeutete. Ich habe zu Hause eine Frau, die ich liebe, und ein kleines Kind. Ich wollte sie nachkommen lassen, wenn ich in Australien festen Fuß gefaßt hatte. Damit war alles aus. Ich erkannte, daß ich einem Betrüger aufgesessen war.

„Es war nach der Abreise aus Honolulu. Ich wollte Gerano zur Rede stellen, wollte ihm mit der Anzeige, mit Skandal drohen. Deswegen suchte ich ihn in seiner Kabine auf. Es war kurz nach halb elf Uhr abends. Genau kann ich mich nicht mehr an die Zeit erinnern. Ich klopfte an die Kabinentür. Da keine Antwort kam, öffnete ich. Das Licht war eingeschaltet. Ich schloß die Tür und wandte mich gegen das Bett, in dem ich Gerano vermutete. Da sah ich, daß das Bett leer war, sah die Blutspritzer, das offene Bullaugenfenster, das Blut am Boden, die Unordnung und den Totenschläger. Ich war vor Schreck wie gelähmt. Der Koffer war offen und durchwühlt. Ich war so betäubt, das mir erst später zu Bewußtsein kam: wenn jemand jetzt kommt, wirst du für den Mörder gehalten. Dann sah ich die kleine Reiseschreibmaschine Geranos in ihrem Koffer. Mir fiel ein, daß er sie stets bei sich getragen hatte, wenn er im Salon war und sie neben sich hinlegte. Sicher hatte er darin Geld aufbewahrt. Ich öffnete den Deckel, innen war ein kleines Fach für Briefpapier.

Cart: Halt! Warten Sie ein wenig. Wenn ich Ihnen Glauben schenken soll, was in diesem Falle wirklich schwer ist: Haben Sie eine Teetasse gesehen?

Laghton: Jawohl. Eine komplette Teegarnitur stand auf einem Sessel neben dem Bett.

Cart: Gut, es war also nach 22.30 Uhr, wenn wir Maffley Glauben schenken können. Wie war es also mit dem Fach in der Schreibmaschine?

Laghton: Das Fach fühlte sich merkwürdig dick an. Ich riß das Futter auf. Der Deckel besaß ein geheimes Fach, in dem die Banknoten verwahrt waren. Ich nahm das Geld an mich und verließ die Kabine ebenso leise, wie ich gekommen war. Das Geld versteckte ich in meiner Kragenschachtel. Ich hoffte, daß niemand dort nachsuchen würde. Natürlich konnte ich die Banknoten nicht dem Zahlmeister ins Safe zur Aufbewahrung geben, das Geld, das man mir betrügerisch abgenommen hatte; es war ja auch gestohlenes Geld.

Dies ist meine Geschichte, und sie ist wahr, als mir Gott helfen möge. Trotz aller Vorsicht wurde mir das Geld gestohlen. Letzte oder vorletzte Nacht.

Ende des Verhörs Laghton, Cart."

23. März, 10 Uhr 30:

Inspektor Cart an Polizeihauptquartier:

(Fortsetzung folgt)

INDIEN

NEUER KURS UND ALTE SCHWIERIGKEITEN

Selten hat ein Mann unter so ungünstigen Auspizien die Regierung seines Landes übernommen, wie Indiens Premier Shastri. Ungleich Nehru fehlte ihm die Verehrung durch die Massen. Kurz nach seinem Amtsantritt erlitt er einen Schlaganfall. Das Land stand vor einer ernsten Lebensmittelkrise, und die Kommunisten reckten wieder ihr Haupt.

REGES LEBEN
herrscht in den Straßen von Neu Delhi, der Hauptstadt Indiens. Moderne Busse fahren über die zum Teil unbepflasterten Straßen.

Indien hat nach den letzten Schätzungen rund 550 Millionen Einwohner. Die Bevölkerungszunahme beträgt — ebenfalls nach Schätzungen — acht Millionen im Jahr. Um den Lebensstandard der Bevölkerung zu heben, muß jeder Regierungschef der Republik grundlegende Entscheidungen treffen.

Nehru setzte auf die Karte der Industrialisierung. Von ihr erhoffte er sich ein größeres Volkseinkommen, Devisenersparnis durch die Herstellung von Fabrikationsgütern, die früher eingeführt werden mußten. Dieses Devisenpolster sollte dann unter anderem für die Einfuhr von Lebensmitteln verwendet werden.

Möglicherweise wäre die Rechnung aufgegangen, wenn nicht Rotchinas zunehmend aggressive Haltung Indien gezwungen hätte, die neu erstandenen Stahlwerke mehr und mehr für die Rüstung einzusetzen und nicht für die Herstellung von Konsumgütern, Exportartikeln und landwirtschaftliche Geräte.

Die andere Möglichkeit wäre es gewesen, die Nahrungsmittelerzeugung zu forcieren. Das wäre auf Kosten der Industrialisierung gegangen. Nehru setzte aus verständlichen Gründen auf den Ausbau der Schwerindustrie.

Als er im Sommer 1964 starb und Shastri das Erbe antrat, zeichnete sich bereits ab, daß seine Rechnung nicht ganz aufgegangen war. Bei der Entwicklung der Landwirtschaft waren seine Planer von den allergünstigsten Voraussetzungen ausgegangen.

Schon die Ernten der letzten drei Jahre zeigten, daß in dieser Rechnung zu viele Unsicherheitsfaktoren steckten. Im Frühherbst 1964 fiel die Ernte noch schlechter aus. Es kam zu einer Lebensmittelknappheit, die vor allem den Kommunisten Gelegenheit gab, zu protestieren und zu randalieren.

Hunger und Krawalle

In diesem Fall zeigte es sich zum erstenmal, daß Shastri, der in seinem Aeußeren und seinen Lebensgewohnheiten sehr an Gandhi erinnert, sehr wohl eine „Seele aus Stahl" hat. Er ließ mehr als 10 000 Demonstranten festnehmen. Wer ihn kennt, der weiß, daß ihm dieser Entschluß nicht leicht gefallen ist, doch er wußte, daß der Staat auf dem Spiel stand.

Die Verhaftungen erregten im Ausland etliches Aufsehen. Wenig beachtet wurde dagegen, daß der neue Premier inzwischen den Wirtschaftskurs korrigierte.

Nicht mehr große Industrieobjekte haben den Vorrang, sondern Objekte, die der Landwirtschaft dienen. In diesem Zusammenhang ist es recht interessant, daß internationale Experten schon vor Jahren in der Schwerpunktverlagerung auf die Industrie einen Fehler sahen. Die von West und Ost finanzierten Produktionsbetriebe hielten sie für etwas voreilig. „Nehru", so hörte man nicht selten sagen, „denkt an übermorgen, aber erst einmal muß er das Morgen bewältigen." Sicher, auch diese Fachleute bewunderten Nehru, aber sie verließen sich mehr auf die Elektronengehirne, die sie mit den entsprechenden Daten fütterten, die ganz nüchtern nach wenigen Minuten Ergebnisse lieferten, die aufmerken ließen.

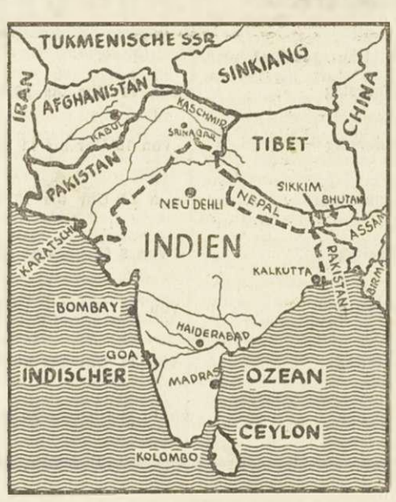
Ausgewertet ergaben sie, daß Indien oft mehr mit einfachen Stahlpflügen — anstelle von hochgezüchteten Landwirtschaftsmaschinen geholfen ist, daß nicht gerade „großartige" Bewässerungsprojekte durch Flußableitungen manchmal gemessen am Kostenaufwand einen weit größeren Nutzen erzielen können als Stauwerke, die Millionen von Dollars kosten.

Mit Shastri scheint offensichtlich die Zeit der „Renommierprojekte" zu Ende gegangen zu sein. Er hält, wie man aus seinem Vertrautenkreis hört, nicht selten einen Dorfbrunnen für wichtiger als eine großflächige Wasserversorgungsanlage.

Das große Tabu

Weder ein Amerikaner noch ein Europäer findet Verständnis dafür, daß es in der Republik Shastris 175 Millionen Rinder, über 50 Millionen Büffel und einige hundert Millionen andere Tiere gibt, die anderswo den Fleischbedarf der Bevölkerung decken helfen würden. Aber weder Gandhi noch Nehru oder Shastri haben es bisher fertiggebracht, die alten Tabus zu brechen.

Aus Bombay wurden zwar 20 000 (!) Rinder, die die Straßen bevölkerten, nach Aarey „evakuiert". Auf einer Riesenfarm fanden die zu Skeletten abgemagerten Tiere eine neue Heimat mit saftigem Gras. Sie erholten sich prächtig, setzten Fleich an und beliefern heute Bombay mit Milch. Aber die Tiere nach einigen Jahren zu schlachten, um ihr Fleisch zu verwerten, so weit ist man noch nicht. Wenn sie keine Milch mehr geben, werden sie in „Altersheime" überwiesen. Wenn sie dort eines natürlichen Todes sterben, werden ihre Kadaver „begraben" und nicht etwa weiter verwertet.



PAKISTAN UND ROTCHINA
machen der Indischen Republik manche Sorgen. Tibet wurde von China besetzt, und mit Pakistan gibt es schwierige Grenzprobleme.

Verschwendung? Für unsere Begriffe bestimmt. Für Indien gelten andere Gesetze. Sie sind traditionsbedingt, stehen aber in krassem Gegensatz zu der Notwendigkeit, ernährungswirtschaftliche Probleme meistern zu müssen.

Nehru war ein Neuerer, vergleichbar, wenn sich solche Dinge überhaupt vergleichen lassen, etwa mit Kemal Atatürk. Er dachte so sehr an die Zukunft, daß er manchmal die Gegenwart vergaß, während Shastri nüchtern die gegenwärtigen Verhältnisse in Betracht zieht.

Kerala

Indien, das ist für den Touristen ein Land, das man heute schon auf dem Programm von internationalen Reisegesellschaften findet. Sie bieten Höhepunkte wie Neu Delhi, Bombay, Kalkutta und eine Unzahl von Tempeln, Palästen und Heiligtümern, die ihresgleichen suchen.

Besonders reiche Fremde haben sogar die Gelegenheit, mit inzwischen entmachteten, aber mit Staatspensionen abgefundenen Maharadschas auf Jagd zu gehen, bei ihnen zu Gast zu sein, wobei die Rechnung recht diskret präsentiert wird.

Indien ist aber auch heute noch ein Land der Kasten, die es offiziell gar nicht mehr gibt, die aber immer noch recht einflußreich sind. Und schließlich droht dem Lande Shastris wieder einmal die kommunistische Gefahr. Im Staate Kerala hatten die Kommunisten vor einigen Jahren bei den Wahlen die Mehrheit errungen. Kerala wurde für einige Jahre von der indischen KP regiert, dann aber kam die Kongreßpartei wieder ans Ruder. Im September 1964 stürzte eine von den Kommunisten angeführte Oppositionsgruppe die Kongreßpartei-Regierung, die an dem Meinungsumschwung der Wähler nicht ganz unschuldig war, denn sie hatte sich mehr um das Wohl ihrer Minister gekümmert als um das Wohl des Volkes.

Shastri ergriff alsbald hinter den Kulissen zu Gegenmaßnahmen. Sowohl reformatorischer wie auch verfassungsmäßiger Art. Die Verfassung hätte es ihm erlaubt, den Bundesstaat sofort der Gewalt der Zentralregierung zu unterstellen, doch suchte er vorerst eine weniger radikale Lösung.

Er ging davon aus, daß Kerala schon einmal die KP zum Zuge hatte kommen lassen und nachher bitter enttäuscht war. Er rechnete mit der Vernunft der Wähler.

Völker, Sprachen, Religionen

Doch Vernunft im europäisch-rationellen Sinne ist Indien noch heute ziemlich fremd. Das alte Kulturland im Südwesten Asiens ist leider kein homogener Staat. Die Menschen, die in ihm leben, sprechen bis heute noch fast 20 verschiedene — anerkannte — Sprachen und zehnmal so viele Dialekte, die nur offiziell als Dialekte bezeichnet werden, während sie in Wirklichkeit meistens so unterschiedlich sind, daß man sie anderswo nicht unter diesem Sammelbegriff zusammenfassen würde.

Hindi, die offizielle Staatssprache, wird nur von rund 45 Prozent der Bevölkerung verstanden.

Die religiösen Gegensätze sind nach den offiziellen Statistiken nicht ganz so groß. Mehr als 85 Prozent der Inder sind nach diesen Angaben Hindus, wobei allerdings meistens nicht weiter erwähnt wird, daß es auch da verschiedene Sekten gibt.

Die größte religiöse Minderheit sind die Moslems. Ihnen folgen mit einigem Abstand die Christen, dann die Buddhisten, Parsen und mindestens ein gutes Dutzend anderer Glaubensgemeinschaften, die der Verfassung nach Toleranzgarantien haben, wobei die Praxis manchmal etwas anders aussieht als die Theorie.

Dazu kommt noch die Vielfalt der einzelnen Volksgruppen, von denen gerade die zahlenschwachen nicht selten die größten Autonomieansprüche stellen.

Manchmal gehen sie sogar so weit, daß Forderungen für weitgehend autonome Staaten erhoben werden. Nehru hat da Konzessionen machen müssen, doch er tat das nur, wenn sie unumgänglich waren. Er wußte, daß die Befriedigung aller Wünsche zu einer Demontage Indiens hätte führen müssen.

Shastri, dem man anfangs kaum ein so resolutes Durchgreifen zugemutet hätte, scheint in dieser Beziehung womöglich noch härter durchzugreifen.

Und gerade das ist die große Ueberraschung, denn von ihm ist das allgemein nicht erwartet worden.

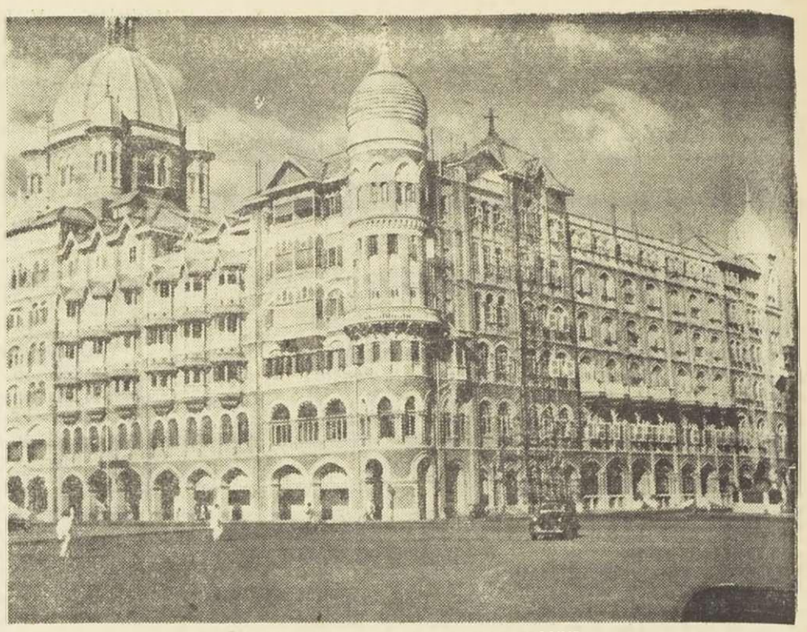
Gefährdete Grenzen

Indien, 1948 ein selbständiger Staat, der trotz seiner Umwandlung in eine Republik bis heute Mitglied des britischen Commonwealth geblieben ist, sieht unsicheren Zeiten entgegen. Im Norden wird der Druck durch Rotchina immer stärker.

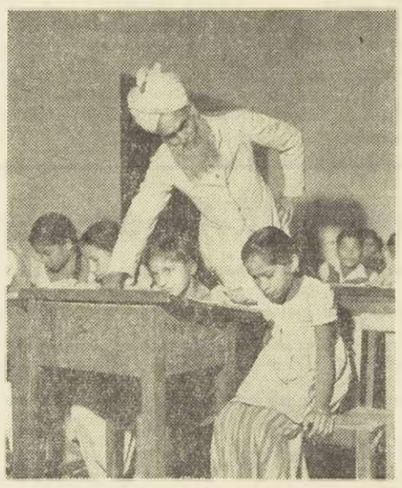
Im Westen und im Osten drückte die Nachbarschaft mit Pakistan, das seit einiger Zeit aus taktischen Gründen Peking gegen Neu Delhi ausspielt, weil die Roten Mandarine sich in der Kaschmirfrage auf die Seite Pakistans gestellt haben, im Norden blieb vor allem das Kaschmirproblem ungelöst, wo Nehru sich nicht auf Kompromisse einlassen wollte.

In den USA, anderen westlichen Staaten, aber auch in der Sowjetunion hat Indien Verbündete gefunden, die es trotz seiner Neutralitätspolitik oder vielleicht gerade wegen ihr unterstützen. Shastri weiß, daß selbst der Friedlichste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

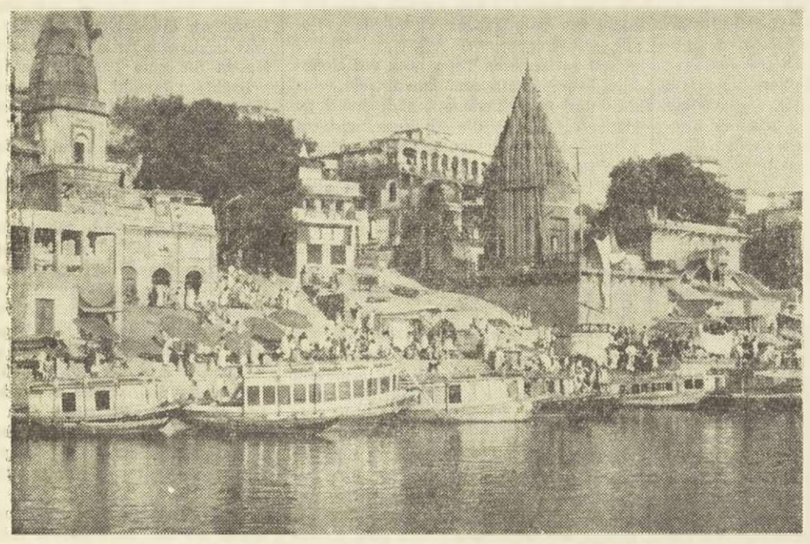
Nehru hat das zu spät erkannt und [illegible]



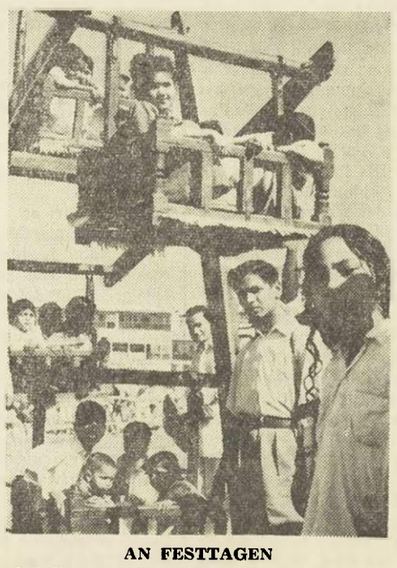
BLICK AUF DAS TAJ MAHAL HOTEL
in Bombay, der zweitgrößten Stadt Indiens mit über vier Millionen Einwohnern. Bombay ist der wichtigste Handels- und Hafenplatz der Westküste und das Zentrum der indischen Baumwollindustrie. Eine Universität sowie andere Hoch- und Fachschulen befinden sich hier.



TRADITION UND FORTSCHRITT
begegnen sich in Indien überall. Auch in den Schulen lernen die Kinder nach den neuesten Erziehungsplänen in altgewohnter Umgebung.



BENARES AM MITTLEREN GANGES
ist der wichtigste Wallfahrtsort der Hindus, die in diesem Fluß ihre heiligen Waschungen vornehmen. Die Stadt ist das geistige Zentrum des Brahmanismus und besitzt eine Hindu-[illegible] zahlreiche Tempel, die man besonders an den Ufern des Ganges antrifft.



AN FESTTAGEN
wird diese von Menschenhand betriebene und mit der Hand gearbeitete Kleinausgabe des Wiener „Riesenrades" in Bewegung ge[illegible]

FÜR DEN HERBSTSPAZIERGANG

präsentiert sich die kleine „Cloche" (links), aus dunkelbraunem Velours, eine Pariser Schöpfung. — Rechts: Modische topasbraune Samtkappe. Der Hutkopf ist fein durchgesteppt. Über der Stirn ist eine dekorativ wirkende schwarze Wildlederschleife aufgerabeitet.

Es gibt keine „falsche Sparsamkeit"

Ein dummes, aber auch gefährliches Wort

Man hört es [illegible]ft, das Wort von der „Falschen Sparsa[illegible]", und die es benutzen, kommen sich meist außerordentlich klug vor. Da sagen sie etwa: „Nein, das zu reparieren, wäre falsche Sparsamkeit. Die Zeit, das Material stehen in keinem Verhältnis zu dem Nutzen!" Falsch, liebe Freundin, das wäre nämlich gar keine Sparsamkeit, sondern schlicht Verschwendung. Was nutzlos ist, kann nie als sparsam bezeichnet werden, wer so etwas tut, spart überhaupt nicht, weder falsch noch richtig.

Sparen bedeutet immer etwas Positives, es ist das Resultat einer vernünftigen Ueberlegung, bei der z. B. der Aufwand an Zeit, Arbeit oder Material in Beziehung zu einem möglichen Nutzen bzw. Gewinn gesetzt werden. Ueberwiegt der Gewinn, so sollte man sparen, denn dann erreicht man ja etwas. Ist der erforderliche Aufwand größer als der erzielbare Gewinn, so lohnt sich die Mühe nicht. Aber dann kann man nicht von Sparsamkeit reden, nicht einmal von falscher, wenn man diese Ueberlegungen in den Wind schlägt. Die Ursache kann in mangelnder Uebersicht liegen oder auch im Geiz.

Falsche Sparsamkeit ist also ein dummes Wort, aber auch ein gefährliches. Denn so manches Mal verbirgt sich dahinter etwas anderes, nämlich eine Art Trägheit, um nicht zu sagen Faulheit. Natürlich gibt es allerlei Gelegenheiten, wo tatsächlich eine gewisse Großzügigkeit am Platze ist. Die berufstätige Frau, die, um für eine Ware 10 Pfennig weniger zu zahlen, einen Umweg von 20 Minuten macht, die sie nachher durch kraft- und nervenbelastende Hetze wieder einholen muß, spart ebensowenig wie die Hausfrau, die Stunden am Nähkorb sitzt, um einen Flicken in den bereits mürbe gewordenen Stoff eines Kleidungsstückes einzusetzen, das, kaum wieder getragen, daneben erneut einreißt. Das ist sinnlos, also nicht sparsam. Aber das genaue Abmessen der benötigten Waschmittelmenge (es kostet höchstens 30 Sekunden), das Aufstellen eines Küchenzettels und der Einkauf in Großpackungen, der Spaziergang statt in den Park zu einer preiswerten Einkaufsquelle, von der man in der Zeitung gelesen hat, um das Angebot selbst zu prüfen — das ist sinnvoll. Wie oft jedoch wird solcher oder ähnlicher unbequemer Aufwand damit abgetan, daß man ihn, ohne weiter zu überlegen, als „falsche" Sparsamkeit bezeichnet.

Die Kinder hören es von den Erwachsenen und sehr leicht entsteht in ihnen eine irrige Vorstellung von dem, was wirkliche Sparsamkeit ist, nämlich das bewußte Abwägen von Einsatz und Gewinn. Auch Sparsamkeit muß mit Vernunft betrieben werden, denn sonst verliert man die Freude an dem, was man erspart. Sparen soll doch nicht Selbstzweck sein, sondern dazu dienen, uns freier, sicherer und fröhlicher einem bestimmten Ziel näher zu bringen. Da macht man sich schon einmal eine vernünftige Extramühe oder verzichtet auf etwas. Aber immer im richtigen Verhältnis!

Katrin Müller

Schwierigkeiten

Mit den Schwierigkeiten anderer wird man meist besser fertig als mit den eigenen.

Es gibt unglückliche Menschen, die haben geradezu ein Talent, auch da Schwierigkeiten zu entdecken, wo gar keine sind.

Die größten Schwierigkeiten im Leben hat man meist mit sich selbst.

Nur schwache Menschen versprechen sich von der Zukunft, was sie im Augenblick nicht erreichen können.

Versäumnisse des Herzens kann weder der Verstand noch der Geldbeutel wiedergutmachen.

Bei vielen Menschen besteht die Bildung lediglich aus ihrer Einbildung.

Viele Eltern erwarten paradoxerweise von ihren Kindern, was ihre eigenen Eltern vergebens von ihnen erwartet haben.

Niemand ist so sparsam mit Versprechungen wie derjenige, der gewohnt ist, sie auch zu halten.

Unterjocht

Der 67jährige Fred W. Thompson wurde vom Gericht in Chicago von seiner Haushälterin Evelyn Seidenmantel befreit, die er vor acht Jahren eingestellt hatte. In dieser Zeit hatte sie ihn vollständig unterjocht. Er durfte nicht mehr ausgehen und rauchen, keine Zeitung lesen oder Besuche empfangen. Ein Hausbewohner hatte die schriftliche Klage des alten Mannes ans Gericht weitergeleitet.

Jedem ist seine Spanne Zeit zugemessen

Erobern Sie sich doch ein Stück Muße!

Beobachten Sie einmal die Leute auf der Straße: Es geht im Eilschritt dahin, man springt auf die Straßenbahn, als wäre jede einzelne die letzte, man stürzt sich bei rotem Licht über die Kreuzung, als sei drüben das einzige Kind am Ertrinken, man drängelt, schiebt und trampelt vor Ungeduld beim geringsten Aufenthalt, als wäre man in Gefahr, zum jüngsten Gericht zu spät zu kommen.

Auch Sie selber sind keine Ausnahme, fürchte ich; werfen Sie einmal einen Blick auf sich selber in den Auslagenscheiben, dann werden Sie bestimmt ein gehetztes weibliches Wesen erblicken, das mit keuchendem Atem dahinbraust, glasigen Blicks und verkniffenen Mundes...

Da stimmt etwas nicht! Wenn eine Frau genötigt ist, vom frühen Morgen bis zum späten Abend ununterbrochen tätig zu sein, keinen Augenblick für ihre eigenen Angelegenheiten frei zu haben und am Abend mit dem Gefühl ins Bett zu sinken, noch immer nicht das ganze Programm erledigt zu haben, dann muß wohl die Einteilung oder Einstellung zur Arbeit falsch sein.

Es gibt unglückliche Gartenbesitzer, die unter ihren Bäumen und Beeten keinen Augenblick ruhig sitzen können. Wohin ihr Blick fällt, er trifft entweder auf Hecken, die man stutzen sollte, auf Unkraut, das seit dem Vormittag schon wieder nachgewachsen ist, auf Obstspaliere, die angebunden und beschnitten werden müßten. Kurz, wie von Furien getrieben arbeiten sie bis zur Erschöpfung; und in den Genuß ihres Besitzes kommen sie nie selbst, sondern ausschließlich die Besucher.

Genau das gleiche gilt von der Wohnung. Man kann sich immer noch glänzendere Böden, noch hellere Scheiben, noch blanker polierte Tischplatten vorstellen. Manche Frauen sind wirklich die Opfer ihrer Putzsucht. Sie wissen wenigstens, warum sie keine Zeit haben. Dagegen gibt es sicher viele, die aus bloßem Mangel an Einteilung und aus einer gewissen Disziplinlosigkeit was das Zeitsparen betrifft, nie zu dem kommen, was sie sich immer zu tun vornehmen.

Sie verschleudern gewiß Ihr Geld nicht — also sparen Sie doch auch mit der Zeit, die etwas soviel Kostbareres ist! Jedem ist seine Spanne zugemessen, und es ist ausschließlich Sache des einzelnen, was er aus seinem Leben macht.

Lassen Sie sich beschwören, meine Damen: Rupfen Sie unbarmherzig aus Ihrem Tagesablauf all das heraus, was sie mit reiflicher Ueberlegung als unnütz erkannt haben! Macht Ihnen das übermäßig, sorgfältige und zeitraubende Kochen Spaß? Gut, dann ist es ein Steckenpferd und als ein solches zu loben. Aechzen Sie aber unter der Plage der Küchensklaverei, dann kürzen und vereinfachen Sie den Speisezettel und verwenden Sie die ersparte Zeit auf andere Interessen.

Sie nehmen sich vor, in Zukunft ein wenig mehr Musik zu hören oder zu betreiben, oder mehr zu lesen, oder eine Sprache zu erlernen, oder mehr geselligen Verkehr zu suchen, und zwar mit Leuten, die Sie interessieren.

Sie wollen sich intensiver Ihren Kindern widmen, nicht wie sonst nur strümpfestopfenderweise, sondern, indem Sie sich einmal Zeit nehmen, mit ihnen auszugehen oder sich sonstwie mit ihnen zu befassen.

Sie haben sich geschworen, Ihrem Mann nicht auf jede Anregung mit einem „dazu habe ich keine Zeit" zu begegnen, sondern doch manchmal auf Kosten der täglichen Routine mit ihm etwas zu unternehmen. Und was ist aus all dem geworden?

Darum: Setzen Sie sich hin und überlegen Sie — falls Sie es nicht längst wissen —, wofür Sie gerne Zeit erübrigen würden. Prüfen Sie Ihre Tagesarbeit auf Zeiteinsparungen hin und ganz sicher werden Sie einzelne Stunden, vielleicht sogar halbe Tage finden, die Sie für Ihre eigensten Interessen herausschlagen können. Verteidigen Sie es, dieses Eckchen Zeit, über das Sie niemandem Rechenschaft schulden, und das Sie ganz nach eigenem Gutdünken verwenden sollen. Ob im Beruf, ob im Haushalt oder in beiden tätig, erobern Sie sich ein Stück Muße. Verteidigen Sie es gegen alle Ansprüche von außen, vor allem aber gegen Ihre eigene ameisenhafte Betriebsamkeit, die sich an Staubwedeln, inhaltsloser gesellschaftlicher Konvention und sonstigem Leerlauf nicht genug tun kann.

Schweinebraten auf verschiedene Art

Delikate Gerichte für Feinschmecker

Das Schweinefleisch gehört zu den wohlschmeckendsten Gerichten der häuslichen Tafel. Es läßt sich auf die verschiedensten Arten zubereiten.

Mit Ingwer

1 kg schieres Schweinefleisch, 1 Zwiebel, 2 sauere Aepfel, 4 Eßlöffel Fett, 2 Eßlöffel Mehl, Ingwer, Pfeffer, Salz.

Schweinebraten leicht mit Ingwer einreiben und in dem heißen Fett mit den kleingeschnittenen Zwiebeln von allen Seiten braun anbraten. Oefters begießen und nach einiger Zeit 2 sauere Aepfel mitschmoren. Nach Garwerden Soße binden und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Auf polnische Art

500 g Schweineschulter, 40 g Fett, 10 g Gustin oder ähnliches, 1/2 l Brühe, 1/4 l Weißwein, 2 Teelöffel Küchengewürz, 2 Gewürzgurken, 2 kleingeschnittene Zwiebeln, 6 geschnittene Sardellen, Salz.

Fleisch vorbereiten und in Fett anschmoren, Wein und Gewürz hinzufügen, 1 Stunde dünsten und herausnehmen. Brühe passieren. Fleisch mit Brühe wieder aufs Feuer setzen, Gewürzgurken, Zwiebeln und Sardellen hinzufügen und salzen, Fleisch garen und herausnehmen. Fond mit gequirltem Gustin binden, aufkochen und mit dem Fleisch zu Tisch geben.

Ungarisches Ragout

1—1 1/2 kg Schweinefleisch, 1 Zwiebel, 3 würfelig geschnittene Tomaten, etwas Essig, 1 Glas Weißwein, 1/2 Tasse sauere Sahne, 1 Teel. Edelsüß-Paprika, 1 Prise Pfeffer, 1 Prise gem. Nelken, 1 Lorbeerblatt, etwas kleingehackter Kümmel, 2 Eßl. Fett, 1 Eßl. Mehl, Petersilie zum Bestreuen.

Fleisch in Würfel schneiden und in heißem Fett mit der kleingeschnittenen Zwiebel bräunen. Essig, Weißwein, Gewürze und Tomaten hinzufügen. Alles zusammen gut durchkochen, nach und nach etwas kochendes Wasser hinzufügen und langsam garen.

Sauere Sahne mit Mehl verquirlt dazugeben und gut durchkochen.

Kotelette à la Cumberland

4 Schweine-Kotelettes, Salz, Pfeffer, 2 Eßl. Mehl, 2 Eßl. Fett, 1/4 l Brühe, 100 g Johannisbeergelee, Salz, 1 Teel. Senf, 3 Eßl. Essig, gem. Ingwer, gem. Nelken, Pfeffer.

Kotelettes vorbereiten, salzen, pfeffern, in Mehl wenden und in dem heißen Fett von beiden Seiten bräunen. Brühe erhitzen, Gelee, Salz, Gewürze, Senf, Essig darin verrühren, über die Kotelettes geben und zugedeckt auf kleiner Flamme garen.

Falscher Rehrücken

500 g Schweinefleisch, 500 g Rindfleisch, 500 g Rehschulter, 2 Eier, 2 eingeweichte und gut ausgedrückte Brötchen, 1 Eßl. Fett zum Rösten der Zwiebeln, 50 g Speck zum Untermischen, Salz, Pfeffer, 1 kleines Lorbeerblatt, je 1 Prise Ingwer, Muskat und Thymian, 1/4 l sauere Sahne, 100 g Fett zum Braten, 2 Eßl. Mehl zum Binden, Wasser oder Fleischbrühe, Zitronensaft, 1 Petersilienwurzel, 2 Möhren, 1 Sellerieknolle.

Rohes Schweine-, Rind- und Rehfleisch durch die Fleischmaschine drehen, mit Eiern, in Fett gerösteten Zwiebeln, würfelig geschnittenem Speck, Gewürzen (das Lorbeerblatt wird in der Soße mitgekocht), den eingeweichten und gut ausgedrückten Brötchen zu einer kurzen, dicken Walze formen und in heißem Fett mit dem Wurzelwerk von allen Seiten braun anbraten. Nach Bedarf Fleischbrühe oder Wasser dazugießen. Soße durch ein Sieb passieren und mit der Sahne, die mit Mehl verquirlt ist, dicken. Mit Zitronensaft abschmecken.

Familienpflegerin, Beruf mit guten Aussichten

Ohne Idealismus geht es nicht

Der Zusammenhalt nicht nur der Sippen, sondern auch der Familien wird immer schwächer. Zudem bringt es der häufige Ortswechsel der Berufstätigen mit sich, daß Millionen Familien an ihrem derzeitigen Wohnort nur Bekannte, aber keine Verwandten haben. Wird nun in einer solchen Familie die Mutter so krank, daß sie die Familie nicht mehr versorgen kann, dann droht nicht selten eine Art Familienkatastrophe.

Um derartigen Katastrophen vorzubeugen, wurde der Beruf der Familienpflegerin geschaffen. Dieser neue Sozialberuf wird von Monat zu Monat aktueller, da nur noch wenige Familien im Falle der Krankheit der Mutter die Möglichkeit der Selbsthilfe haben.

Für den neuen Sozialberuf kommen junge Mädchen und Frauen im Alter von 19 bis 35 Jahren in Frage. Die Ausbildungszeit beträgt zwei Jahre. Als Entgelt für die recht verantwortungsvolle Tätigkeit bekommen die Familienpflegerinnen ein durchaus angemessenes Gehalt. Allerdings geht es in diesem Beruf, ebenso wie im Beruf der Krankenschwester, nicht ohne Idealismus, denn jede Art von Pflegetätigkeit ist schwer und nicht nach genau abgezirkelten Arbeitsstunden zu bemessen.

Noch ist die Zahl der Familienpflegerinnen in der Bundesrepublik gering. Im Erzbistum Paderborn zum Beispiel sind es jetzt 110, dazu kommen allerdings noch eine Reihe nebenamtlicher Familienpflegerinnen. Im evangelischen Bereich liegen die Verhältnisse ähnlich. In Westfalen gibt es jetzt 60 hauptamtliche und 120 nebenamtliche Familienpflegerinnen.

Familien, die finanziell nicht besonders gut gestellt sind, brauchen nur einen Teil der Kosten für die Familienpflegerin zu tragen. Die Dringlichkeitsfälle werden natürlich vorher untersucht, denn man will Mißbrauch ausschalten.

Als ein weiteres großes Problem stellt sich in der Bundesrepublik seit Jahren die Altenpflege und Altenhilfe. Doch auch hier sind gute Ansätze für eine Ueberwindung des akuten Notstandes festzustellen.

Im Herbst wird man nicht häßlich

Kosmetik für die kältere Jahreszeit

Nun ist es wieder mal soweit: Wir wandern der Zeit der legitimen Regentage, einem sonnen- und vitaminarmen Spätherbst und Winter entgegen. Wir verkriechen uns gern in die überheizten Wohnungen, wie die Schmetterlingspuppe in ihr Kokon. Bei dem kleinsten Windstoß läuft es uns kalt über den Rücken; die ersten Regentropfen jagen uns in ein warmes Nest.

Doch Bewegung können wir nie zuviel bekommen! Alle sollten wir uns einmal am Tag „auf andere Art" bewegen, sei es, daß wir tanzen, schwimmen, turnen oder spazieren gehen — wenn es auch nur bis zur nächsten Haltestelle ist.

Gewiß, man fühlt sich immer so müde, kann sich gerade noch zu dem Notwendigsten aufraffen. Nicht mehr. Hat man gültige Ursachen für die dauernde Müdigkeit, so sollte man den Arzt aufsuchen — aber für die meisten von uns ist die Müdigkeit kein Entschuldigungsgrund.

Wir brauchen den Schlaf! Es ist absolut nicht notwendig, aufzubleiben, bis das letzte Fernsehprogramm zu Ende ist. Schlaf ist erfrischend — jedenfalls mehr, als ein später Kinobesuch. Und fängt man verstohlen zu gähnen an, so ist es der sicherste Beweis dafür, daß es Zeit für den Schönheitsschlaf ist.

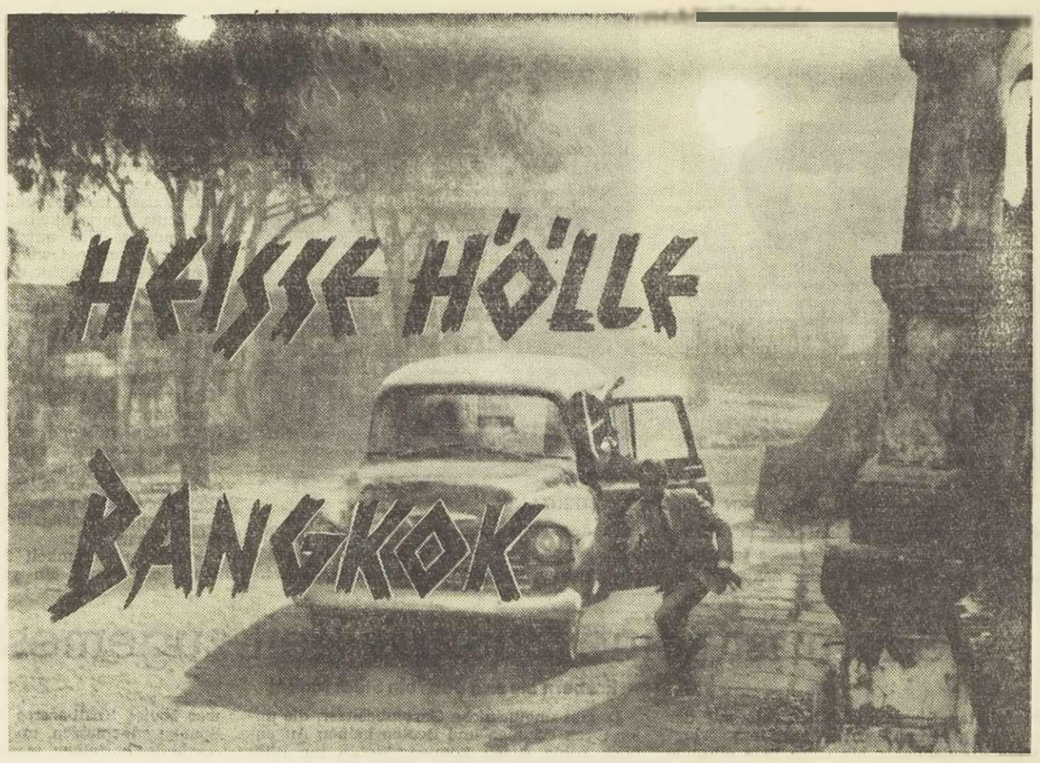
Und wie steht es mit Ihrer Morgenmahlzeit? Gehören Sie zu den Leuten, die den Tag mit Kaffee und Brötchen, mit Marmelade oder gar Kuchen beginnen? Dann liegt die Schuld bei Ihnen. Ach so, Ihnen wird schlecht, wenn Sie morgens essen! Versuchen Sie es doch wenigstens mal mit einem großen Glas Fruchtsaft — vielleicht mit einem Eigelb verrührt, einem Teller saurer Milch und mit ein paar Scheiben Vollkorn- oder Knäckebrot mit Käse — vor dem Kaffee! Unser allgemeines Wohlbefinden, das sich in unserem Aeußeren widerspiegelt, braucht eine Einheizung am Morgen, um uns auf gute Art und Weise in Trab zu bringen.

Man sollte auch nicht bleich und kraftlos zu Hause sitzen, bloß weil es regnet. Es gibt kaum etwas Schöneres, als im Regen spazieren zu gehen — auch in der Stadt! Heutzutage gibt es ja so viele lustige und praktische Regenkleider: schon der reine Anblick macht einen froh — und demzufolge auch schöner.

Das einzige Problem im Regen ist das Haar. Die Frisur wird leicht zerstört, so daß das Haar in Strähnen herunterhängt — und dabei natürlich auch unsere Laune auf den Nullpunkt rutscht. Aber Tatsache ist, daß schon ein lose geknotetes Kopftuch als Schutz unter dem Regenschirm reicht, ohne die Frisur plattzudrücken.

Abenteuer –

ein oft mißbrauchtes Wort für fade Limonade; denn eines wird häufig verwechselt: dieses Genre gekonnt auf die Leinwand zu bringen, ist meist schwieriger als Komödien und Historienschinken zu drehen oder Pseudo-Problemstücke. Denn wer das Abenteuer liebt, liebt ungeschminkte Realistik, Tempo, Nerv und das leichte Augenzwinkern. In Thailand entstand ein „Knüller" seiner Art: HEISSE HÖLLE BANGKOK.

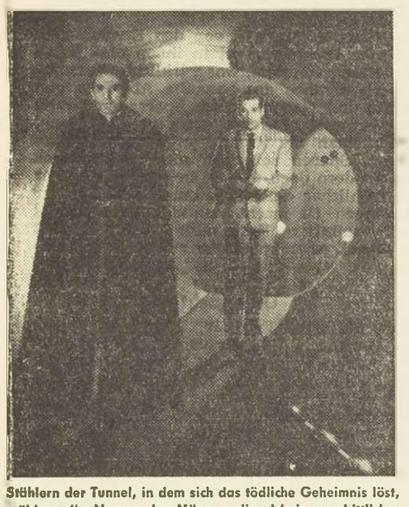


Ein Auto fährt durch die Tempelstadt. Aber es sitzen keine Touristen darin, sondern Agent OSS 117 (Kerwin Mathews) und die geheimnisvolle Lila (Pier Angeli). Ihre Blicke gelten nicht den goldenen Türmen der bizarren Tempel, dem reich verzierten Stuck der mächtigen Gemäuer . . . nein, ihre Sinne sind ganz auf einen Mann gerichtet, der das Wohl und Wehe der Welt in Händen hält. Ein Knall, eine Staubwolke, ein Sprung aus dem Wagen . . . OSS 117 ist auf Zack. HEISSE HÖLLE BANGKOK ist ein Abenteuer für jung und alt, für Männlein und Weiblein, weil hier das bunte Leben in übersteigerter Form im herrlichsten Rahmen spannend dargeboten wird.

Wissen Sie, was „Ticket d'Or" ist? Nun, das ist keine Bildungslücke. Wir wußten es auch nicht. Es ist die „Goldene Eintrittskarte". Diese Auszeichnung, die jährlich in Cannes verliehen wird, hat im Gegensatz zu anderen kommerzielle Bedeutung. Die internationalen Kinobesitzer geben sie dem Film, dem sie die größten Marktchancen der Saison einräumen. Und ihr Riecher hat meist die richtige Antenne. Das letzte Cannes-Festival sah bei dieser begehrten Trophäe einen Film als sicheren Sieger durchs Ziel gehen: BANCO A BANGKOK POUR OSS 117, der unter dem Titel HEISSE HÖLLE BANGKOK über unsere Kinoleinwände ziehen wird.

Der knallharte Geheimdienstreißer entstand nach einem Bestseller des französischen Kriminalautors Jean Bruce. Altmeister Hunebelle kaufte sich seine Stars in aller Welt zusammen. Aus Hollywood Kerwin Mathews, aus Italien Pier Angeli und aus seinem Heimatland Robert Hossein und Dominique Wilms. Und dann ging's ins ferne Thailand. Warum wohl, so mag sich mancher gefragt haben, drehen die europäischen und amerikanischen Produzenten so gern im Fernen Osten? Nun, das hat verschiedene Gründe. Erst einmal ist das exotische Kolorit von unbestreitbarem Reiz. Thailand ist das Prunkstück exotischen Geheimnisses. Dieses Land der schönsten Frauen Ostasiens hat in seiner Hauptstadt Bangkok den Filmleuten ein Juwel zu bieten, das einem findigen Kameramann unerschöpfliche Einfälle suggeriert. Die Stadt selbst, der Fluß, der umgebende Dschungel sind jeder künstlichen Kulisse turmhoch überlegen. Hinzu kommen die preisgünstigen Hilfskräfte und die Sonne, die jeden Scheinwerfer ersetzt.

Nun ist es zweifellos nicht mit der Kulisse allein getan. Man braucht auch eine handfeste Story. Sie lag auf der Hand. Im Fernen Osten knistert es — leider. Einer ist vor dem anderen nicht sicher, und dieser ganze Teil des asiatischen Kontinents ist ein Pulverfaß,



Stählern der Tunnel, in dem sich das tödliche Geheimnis löst, stählern die Nerven der Männer, die sich in unerbittlicher Feindschaft gegenüberstehen. Kerwin Mathews (rechts) und Robert Hossein sind die unversöhnlichen Gegner im Kampf um die Sicherheit der Welt. In dem realistischen Abenteuer in Bangkoks bizarr-exotischer Schönheit und in fiebrigen Dschungeln zeigen uns diese beiden, wie ein richtiges, buntes, hartes Abenteuer aufgezäumt sein muß.

bei dem man stündlich nicht weiß, an welcher Ecke es explodieren wird. Hier ist das Dorado der Agenten und Geheimagenten — [illegible] Leben und im Film. Oldtimer Bruce ist [illegible] wahrhaftig etwas eingefallen. Er hält sich [illegible] mit Bagatellen auf. In der Gestalt seines Agenten OSS 117 schuf er die brillante Figur eines mutigen Draufgängers, der bei aller Gefahr nie seine Vorliebe für die Langhaarigen verleugnet. In seinem neuen Farbfilm geht's nicht um Kleinigkeiten! Ein Finsterling will seine gräßlichen Ziele mit terroristischen Methoden durchsetzen. Er hält sich nicht mit den herkömmlichen Dingen auf, dieser Bösewicht, sondern er macht ganze Arbeit . . . vielmehr, er will sie machen. Er möchte die Welt mit Pestbazillen verseuchen. Und nur die Eingeweihten sollen überleben, um seine Ziele zu verwirklichen. Fürwahr ein Film-Bösewicht von Format!

Und tatsächlich, dieser Film hat Format. Er kennt keine Pausen und keine Längen. Er schwankt zwischen knallharter Realistik, zwischen Romantik, Flirt und turbulenten Jagden hin bis zu einem überraschenden Ende. Dieser Film allerbester „Hartholzklasse" hat die Zeichen der Zeit gedeutet. Er schöpft die dramaturgischen Möglichkeiten einer großen Leinwand bis ins letzte Detail aus — der allein richtige Weg, um den Fernseher aus dem bequemen Sessel zu locken.

Seltsam, wie viele Produzenten es gibt, die das Zeichen der Zeit noch nicht erkannt haben. Sie kurbeln Filme herunter, die ebenso gut von der rechteckigen Mattscheibe in Muttis guter Stube am Auge vorbeiflimmern können. Hunebelles Film ist nicht von dieser Art. Er füllt die große Leinwand mit prallem Leben aus. Das „Ticket d'Or" beweist die richtige Nase der Kinobesitzer. Wo immer der Film im westlichen Ausland bisher anlief, setzte er sich — wen sollte das überraschen? — an die Spitze der Kassenerfolge. Ein verdienter Erfolg. Wer das Genre klassischer Abenteuer liebt, wird hier bei keinem Meter betrogen. — Und hier — als Kostprobe — die rasante Handlung:

„Sie müssen für Lemmon in Bangkok einspringen, ich gebe Ihnen alle Vollmachten . . ." Wieder ein neues Abenteuer, denkt OSS 117 (Kerwin Mathews), als er diesen stereotypen Hinweis vom Chef des amerikanischen Geheimdienstes, Mr. Smith, erhält. Dieser harmlos klingende Satz kündigt stets den Tod oder einfach das Verschwinden eines Mitarbeiters und Freundes an, aber auch neue aufregende Abenteuer und Gefahren. Und „alle Vollmachten" — das heißt ganz einfach: Sieh zu, wie du zurechtkommst! Mr. Smith hatte übrigens gerade erfahren, daß ein Teil jener Impfstoffe, die von Laboratorien in Bangkok ins Ausland geliefert wurden, dort Pestfälle verursacht hatten.

OSS 117 — Hubert Bonisseur de la Bath, alias Hubert Barton — landet also diesmal in Bangkok. Gleich nach dem Verlassen des Flugzeugs wird er verfolgt und überwacht. Daraus entstehen einige zunächst harmlose Zusammenstöße. OSS 117 lernt die reizende Sekretärin Eva (Dominique Wilms) kennen, die offensichtlich sein besonderes Interesse erregt; dann macht er die Bekanntschaft des Arztes Dr. Sinn (Robert Hossein), der als Mediziner von allen Ausländern in der Stadt hochgeschätzt wird. Er ist der Bruder der verwirrenden Lila (Pier Angeli), die ebenfalls zu dem neugierigen Personenkreis gehört, der sich so auffällig für OSS 117 interessiert.

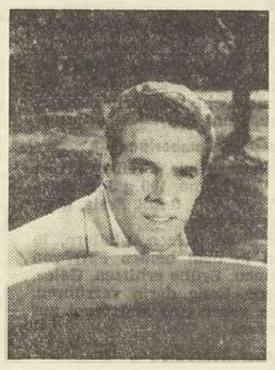
Hubert hat jetzt also eine Doppeltätigkeit. Einmal flirtet er mit Lila und besucht mit ihr die malerischen Stadtviertel von Bangkok, andererseits überwacht er ihren Bruder, den sehr beunruhigenden Dr. Sinn.

Nachdem er mehrere Warnungen in den Wind geschlagen hat, verschwindet OSS 117. Wer hat ihn entführt? War es Eva, die gegenüber dem Charme des aufregenden Dr. Sinn anscheinend nicht ganz unempfindlich gewesen war? Hat etwa Lila, die bald jugendlich und frisch, bald geheimnisvoll und undurchsichtig wirkt, doppeltes Spiel getrieben? Oder ist es gar Dr. Sinn? Dieser mondäne, außergewöhnlich gefährliche Mann, dessen Name erstaunlicherweise auf einer Liste gefunden wurde, in jenem Laboratorium, das unwissentlich mit den normalen Medikamenten den tödlichen Impfstoff verschickte? Ist es ein geheimnisvoller Unbekannter, der OSS 117 beschattet? Ueberwacht er ihn, oder handelt es sich wirklich nur zufällig um einen sehr neugierigen Touristen?

Der stets verwegene OSS 117, allzusehr ein Bewunderer hübscher Frauen, befindet sich in einer dramatischen Situation als Gefangener im Hauptquartier des „Großen Meisters", dessen Antlitz noch keiner sah. Er ist der Erleuchtete, Halbwahnsinniger und Halbgott einer Sekte, die sich „Das auserwählte Volk" nennt, und die Ausrottung „wertloser" Rassen befürwortet, indem man sie mit Pestbazillen verseucht. Diese sich sehr schnell ausbreitenden Viren befinden sich in den Ampullen, die ins Ausland geliefert wurden.

OSS 117 verliert niemals den Mut, operiert vorsichtig, kämpft, ganz allein auf sich gestellt, gegen seine zahlreichen Gegner und kann entfliehen.

Die Ereignisse überstürzen sich. OSS 117 erlebt dramatische Situationen, in denen ihm der treue Sonsak (Akhom Makaranond) zur Seite steht. Wird sich Lila von ihrem Bruder lossagen? Bleibt Eva weiterhin unter dem Einfluß des Dr. Sinn? Kann OSS 117 mit einem Funken humanen Gefühls bei dem unversöhnlichen Dr. Sinn rechnen? OSS 117 ist noch nicht am Ende seines Leidensweges angelangt. Er muß verzweifelt kämpfen, um einem grausamen Tod zu entgehen . . Er selbst scheint sich seiner Sache gar nicht so sicher zu sein, aber das Schicksal läßt ihn als Sieger davonkommen, damit er zum Vergnügen der Zuschauer nach dem Film „Heiße Hölle Bangkok" noch weitere Abenteuer bestehen kann.



GEFAHR ist das tägliche Brot des Agenten OSS 117: Kerwin Mathews

LIEBE bringt die zwielichtige Frau in schwere Konflikte: Pier Angeli

GEHEIMNIS umwittert den seltsamen Arzt Dr. Sinn: Robert Hossein

[illegible]ag des Todes. — Eiserne Disziplin hält die Geheimarmee des Dr. Sinn zusammen. Tief unter der Erde schuf er sein Reich der Vernichtung, um den letzten Schlag gegen die Zivilisation vorzubereiten. In diese Hölle aus Stahl, [illegible] und tödlichen Bazillen dringt der Agent OSS 117 ein. Ist das nichts? Das ist etwas! Das ist einer der Höhepunkte, wie sie ein handfestes Abenteuer braucht.

Zwei Frauen – aber nur ein Mann. Das kann ja nicht gutgehen. Dominique Wilms (unser Bild, rechts) und Pier Angeli kämpfen in der Dschungelluft Thailands einen zwielichtigen Kampf: einmal gegen ihr eigenes Gewissen, und einmal für einen Mann, der ihnen gut gefällt. In der Wahl ihrer Mittel sind die Holden nicht zimperlich. Da aber immer nur eine den Mann des Herzens bekommen kann, muß eine von ihnen ins sprichwörtliche Gras beißen.

Für Lee Harvey Oswald kam das Experiment zu spät

Eine Farm gegen potentielle Präsidentenmörder / Milieugeschädigte Texaner-Boys fügen sich der Gemeinschaft

In Tascosa, weit im gesegneten Herzen Texas', wo sich die Koyoten jaulend gute Nacht sagen, wirken 140 potentielle Präsidentenmörder ... Es sind durchwegs milieugestörte Texaner-Jungs, die sich samt und sonders mit dem Gesetz des Staates angelegt haben. Obwohl einige dieser knallharten Rowdys nicht einmal 10 Jahre alt sind, bereiteten sie den Sheriffs seit geraumer Zeit heftige Kopfschmerzen. Keiner der Jungen, der nicht ein ellenlanges Vorstrafenregister aufzuweisen hätte, Knirpse, denen das Knallen und Keilen so selbstverständlich ist, wie anderen Jungen das Eislutschen.

Im Regelfall kommen die Jungens aus kontaktarmen, sozialgeschwächten Familien. Sie sind, wie man das heute zu nennen pflegt, „milieugestört".

Wozu das führen kann, hat jener grauenvolle Tag in Dallas gezeigt, der die Welt in einen Angstkrampf versetzte.

Tascosa, etwa 65 km von dem steinigen Amarillo entfernt, ist eine Geisterstadt an der Furt des Canada-Flusses, wo einst wettergegerbte Cowboys ihre Pferde auf den langen staubigen Viehtrecks tränkten. Heute herrscht in dem verlassenen Nest wieder Leben.

Und wer hier unversehens aufkreuzt, hat nicht die leiseste Ahnung davon, daß die jugendlichen Einwohner „harte" Burschen sind, die hier ein neues Verhältnis zur Umwelt suchen und zum Teil auch finden. Hier wird gehobelt, gebüffelt, gespielt, geritten, gestriegelt und gelernt.

Die Rehabilitierung ist, dem amerikanischen Geist entsprechend, freiwillig. Der Staat mischt sich nicht ein. Die rauhbeinigen Rancher mit den Sommersprossen haben sich einer „freiwilligen Selbstkontrolle" texanischer Großfarmer unterworfen, die dem Projekt mit Spenden helfen. Hier ist nichts von jenem Luxusleben zu merken, das — um ein Wort Arthur M. Schlesingers zu verwenden —, den Amerikanern aus den Ohren quillt, nichts von dem „atemberaubenden Ueberfluß", den Herbert von Borch apostrophiert.

Beobachtet wird dieses Experiment trotzdem von Millionen rechtschaffener Bürger, die mit dieser „Boys Ranch" eine Waffe gegen die ansteigende Jugendkriminalität gefunden zu haben glauben.

Der Staat Texas lächelt dem Experiment wohlwollender zu als ein neu ernannter Weihbischof. Geschäftsleute und Industrielle ließen es sich was kosten, der Geisterstadt Leben einzuhauchen, mit Elektrizitätszufuhr, Heizung, einem Wasserturm, einer Wäscherei, Bücherei, Sportkleidungsverleih — alles nur, um den Leu in den hartgesottenen Bürschchen wieder einzuschläfern.

Den Jungen blieb es überlassen, mit dem aus Spenden abgezweigten Taschengeld zusätzlich Hereford-Kühe, Pferde und Schweine aufzuziehen. Auch für Nachschub an Futter und Farmmaschinen müssen sie aus eigener Kraft sorgen. Und wenn ein Junge diesem Besserungsdorf entwächst, versorgen ihn gutmütige Texaner mit einer Starthilfe, die es ihm ermöglicht, den Weg des ordentlichen Bürgers anzutreten.

Die Idee dieses Unternehmens stammt von einem Berufsathleten und Geschäftsinhaber, einem gewissen Cal Farley. In seinem Laden tummelten sich die jungen Schwerenöter, wenn sie die Polizei dorthin eskortierte, um sie mit guter Kleidung zu versorgen, ehe sie dem Richter vorgeführt wurden. Farley beobachtete diese „tough guys", die sich gaben wie Chicago-Gangster, und stellte fest, daß sie Leitbilder suchten. Sie waren in Sportidole vernarrt und wollten partout „harte" Männer imitieren.

„Wenn sie das suchen, dann wollen wir es ihnen geben", sagte sich Farley.

Und wenn jemand in Texas einer Idee zur Geburt verhilft, dann geht alles sehr rasch. Gesucht wurde vor allem ein zäher Bursche als Schulmeister, ein robuster Mensch, der sich zwar auf Schlägereien verstand, aber den Raufbolden in seiner Obhut mehr als nur Schläge versetzen konnte. Er mußte Vorbild sein, ein Mensch, den sie unbedingt respektieren, also ein aktiver Sportler. Von diesen Gedankengängen war es bloß ein kurzer Sprung zu Dory Funky, einem Freistilringkämpfer der Universität und einem begabten Jugendpfleger zugleich.

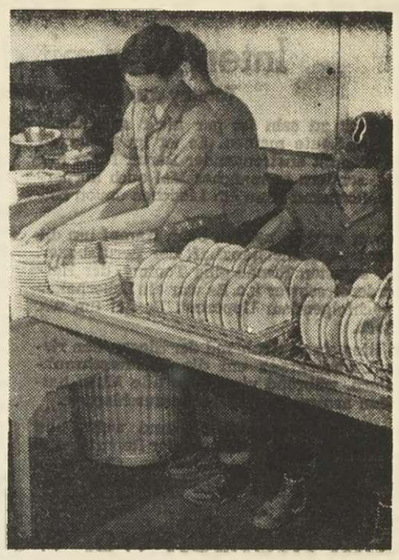
Mit seiner Frau und zwei Kindern verlegte er seinen Wohnsitz nach Tascosa. Er ging mit Eifer an die Arbeit, einen Stab von Mitarbeitern zu engagieren, die für ihre körperliche Leistung bekannt waren, und den Jungen Bewunderung abnötigen würden.

Außerdem nahm er drei Frauen als Hausmütter auf, die sich um solche Dinge wie Schreibmaschinenunterricht und Anstandsregeln kümmern sollten. Aus den Rauhbeinen wurden eine Gesellschaft Gleichgesinnter. Jeder mußte sich der Disziplin fügen, die solche unangenehme Verrichtungen wie Geschirrspülen einbezog.

Wer Sport betreiben will, sich für Schwimmen, Fischen und Reiten meldet, der darf auch die niedrigen Hausarbeiten nicht scheuen. Schwierigkeiten tauchen nur selten auf, und Ausreißer gibt es wenige.

Ab und zu gibt es auch einen Besuch in die Stadt, um den catch-as-catch-can erprobten Schuldirektor beim Ringkampf zu beobachten. Ehemalige Schüler kommen des öfteren vorbei, ganz die Würde „Alter Herren", um nach dem Rechten zu sehen. Einige von ihnen brachten es sogar fertig, sich bei einer Universität immatrikulieren zu lassen, die Mehrzahl fand gute Arbeit auf einer Ranch.

„Wenn wir nur Lee Harvey Oswald hier gehabt hätten!" seufzen die Jungen bisweilen, „dann wäre Präsident Kennedy heute noch am Leben."



Wer essen will, muß auch hinterher mithelfen, das Geschirr zu spülen. Auf der Erziehungsfarm in Texas lernen milieugeschädigte Jugendliche zum erstenmal die freiwillige Einordnung in eine Gemeinschaft.

Kurz und amüsant

Im großen Netz . . .

eines Fischdampfers, der im Atlantik Jagd machte, verfing sich eine seltsame Beute: Zwei Froschmänner wurden darin zappelnd an Bord gehievt.

Einen Schildbürgerstreich . . .

leistete sich der Gemeinderat von Ile-de-France (Frankreich), indem er festsetzte, daß das neue Rathaus aus dem Material des alten erbaut werden soll, das allerdings so lange benutzt werden soll, bis das neue fertiggestellt ist.

Romantische Gefühle . . .

will eine Schweizer Uhrenfirma in ihren Kunden erwecken. Sie ließ Wecker konstruieren, die statt schrillen Läutens den Hahnenruf „Kikeriki" nachahmen.

Mit großem Ernst ist dieser kleine Afrikaner dabei, sein erstes Werkstück zurechtzufeilen. In dieser Form hat die Entwicklungshilfe wohl ihre dankbarste Aufgabe zu erfüllen: junge Menschen aufs Industriezeitalter vorzubereiten.

Foto: Herzog

Neger entdecken die Vorgeschichte

Spezialbergwerke für die Forschung / Versteinerungen aus grauer Vorzeit

Die schwarzen Kumpels im Bergwerk Makapansgat bei Pietersburg im Norden der südafrikanischen Provinz Transvaal arbeiten genauso hart wie ihre Kollegen auf der ganzen Welt. Aber ihre Arbeit rentiert sich nicht im wirtschaftlichen Sinne. Sie brechen ein Erz, das man in Südafrika findet, nicht exportwichtig wie die Diamanten des Kontinents. Es ist materiell nicht einmal so viel wert wie Eisen. Und doch erklärte der Wissenschaftler Dr. A. S. Brink: „Das Erz aus der Grube Makapansgat ist für die Forschung wertvoller als Gold."

Dr. Brink ist der Direktor des „Bernard Price Instituts für paläontologische Forschungen" an der Universität von Witwatersrand. In dieses Institut wird die jährliche Produktion von rund hundert Tonnen des Wunder-Erzes gebracht. Zwölf Bantu-Neger untersuchen im Monat rund fünfeinhalb Tonnen davon. Dabei finden sie pro Tonne 5200 verschiedene Versteinerungen von Pflanzen und Tieren aus grauer Vorzeit.

Das also ist das Geheimnis des Gesteins von Makapansgat: klarer als bei ähnlichen Funden setzen sich hier die Schichten der Jahrtausende, der Jahrmillionen ab, und der Forscher entdeckt heute noch bisher unbekannte Spuren von Leben, die sich erkennbar erhalten haben. Erläutert Dr. Brink: „Die Archäologen führen Untersuchungen solcher Größenordnung üblicherweise nicht auf eigene Rechnung durch. Unser ‚Endprodukt' mag zwar nicht wirtschaftlich sein, aber es ist rarer und deshalb wertvoller als Gold."

Dieser Meinung sind auch die Wissenschaftler aus allen Ländern der Erde, die mit dem Institut in Verbindung stehen. Ein anderer afrikanischer Staat, Nordrhodesien, schickt seine Funde ebenfalls zur Untersuchung ins Price-Institut. Bergwerksgesellschaften greifen den Wissenschaftlern finanziell unter die Arme, wenn die Analysen zu teuer werden.

Keine Angst vor Tod und Teufel

Amerikanische Rauschgiftbehörde verfügt über 295 Agenten / Ein gefährlicher Job

Amerika ist noch immer das Dorado der Rauschgifthändler. Hier leben schätzungsweise 48 000 Rauschgiftsüchtige, davon allein 23 000 in New York. Jährlich werden Rauschgifte für 1,4 Milliarden Mark eingeschmuggelt. Rauschgifthändler in der Türkei, Rotchina und Thailand konzentrierten schon vor geraumer Zeit ihre Absatzbemühungen auf die Vereinigten Staaten. Aufbereitet werden die Rohstoffe meist in Frankreich.

Im vergangenen Jahr wurden fast ein Zentner Heroin und über drei Zentner Marihuana bei Lieferanten und Händlern beschlagnahmt. Die Rauschgiftbehörde besteht aus 295 Agenten, die sich vor Tod und Teufel nicht fürchten dürfen. Rauschgifthandel ist ein so lohnendes Geschäft, daß die Gangster auch vor einem Mord nicht zurückscheuen, wenn sie um ihren Profit fürchten.

So reiste im vergangenen Jahr ein Türke mit 18 Kilogramm Rohstoff für Morphium und zwanzig Mann Geleitschutz, alle bis an die Zähne bewaffnet, in die Staaten ein. Es kam zu einem wüsten Feuergefecht mit der Polizei, und danach schnappten die Handschellen um die Gelenke des Türken. Sechs seiner Freunde, die die Schießerei überlebt hatten, wurden ebenfalls verhaftet.

Ein anderer Fall: Als zwei Agenten mit zwei verschiedenen Autos den Wagen eines berüchtigten Rauschgifthändlers in Chikago verfolgten, wurde der eine Agent mit seinem Auto gerammt und gegen eine Laterne geschleudert, der andere beschossen. Ein Schuß streifte ihn an der Schläfe, ein anderer zerschlug die Windschutzscheibe seines Wagens. Der offizielle Bericht meldete lakonisch: „Als der Agent das Feuer erwidern konnte, trafen zwei seiner Schüsse den Verfolgten tödlich."

Trotz der Gefahr, die ein Handel mit „Schnee" für die daran Beteiligten bedeutet, lockt die hohe Gewinnmöglichkeit immer neue Gangster an — leider.

Auch auf Malta rollt die Kugel

Maltas neueröffnetes Spielkasino beunruhigt Siziliens Fremdenverkehr / Der Erzbischof schweigt

Eine ganze Woche feierte Malta seine Unabhängigkeit. Als Vertreter der britischen Königin hatte sich Prinz Philipp auf den Weg gemacht, einige Dutzend Staaten hatten führende Diplomaten zur Geburtstagsfeier entsandt.

Daß heute ehemalige Kolonien selbständig werden, überliest man manchmal schon, so oft kommt das vor, doch im Fall Malta liegen die Dinge ziemlich kurios. Lange Zeit wollte die Insel um nichts in der Welt unabhängig werden, sondern ein Teil des britischen Mutterlandes, vergleichbar etwa Nordirland oder Schottland. Der Grund dafür war wirtschaftlicher Art: Malta lebte vornehmlich von den Werften der britischen Kriegsmarine und anderen Zuwendungen als „Wiedergutmachung" für die im zweiten Weltkrieg erlittenen Schäden.

Inzwischen aber hat die amerikanische 6. Flotte weitgehend die Rolle der britischen Seestreitkräfte im Mittelmeer übernommen, und so kam es, daß London die Insel loswerden wollte, während die sich an die „Kolonialherren" klammerte.

Nach jahrlangen und teils recht erbitterten Verhandlungen wurde schließlich eine Einigung erzielt: Malta akzeptiert die Unabhängigkeit, erhält aber noch weiter Hilfsgelder. Ein Teil davon soll für den Ausbau des Fremdenverkehrsgewerbes benutzt werden.

Wer vor einigen Monaten in Malta landete, konnte sehen, wie riesige Kisten ausgeladen wurden. Darauf stand das deutsche Wort „Kursaal" zu lesen und auf englisch: „Vorsicht Glas".

Fragte man Einheimische, dann erfuhr man, daß es sich um Fenster und Glastüren für das erste Spielkasino der Insel handele. Roulette auf Malta? Man glaubte, nicht richtig gehört zu haben, denn der mächtigste Mann der Insel ist nicht Premier Borg Olivier, sondern der Erzbischof, einer der konservativsten Kirchenfürsten der Gegenwart. Es gibt keine Scheidungen auf Malta und gewählt wird die Partei, für die der Erzbischof eintritt, wobei er in Wahlkämpfen bisher stets mit allen Machtmitteln bis zur Androhung der Exkommunikation agierte.

Als vor einigen Wochen der „Kursaal" endlich eröffnet wurde und an vier Roulettetischen die Croupiers ihre Arbeit aufnahmen, waren die Spitzen der Regierung — einschließlich des Finanzministers — vertreten, nicht aber die Kirche. Sie hatte für das Projekt zum Schluß weder ein Ja noch ein Nein geäußert, was übereinstimmend als stillschweigende Hinnahme der Gegebenheiten gewertet wurde.

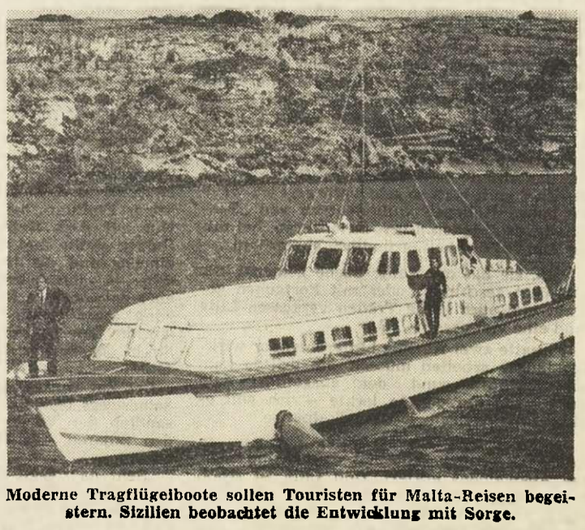
Diese unausgesprochene Genehmigung des Glücksspiels läßt der Erzbischof jedoch nur für Ausländer gelten, weil er weiß, daß die Insel die Einkünfte braucht. Aber er möchte verhindern, daß die Malteser selbst dem „Spielteufel" verfallen.

Das neue Casino ist ein strahlend weißer Bau auf einer Landzunge der Hauptinsel. Es entstand durch den Umbau eines Palastes, den sich ein reicher Malteser 1870 hatte errichten lassen. Sein Vermögen, so heißt es, habe er im Krimkrieg und durch Spekulationen mit Suezaktien erworben.

Der Name „Kursaal" ist kein reiner Zufall, denn neben britischem und einheimischem Kapital ist auch die Spielbank von Baden-Baden an dem Unternehmen beteiligt. So waren denn auch die Croupiers zum Teil aus Baden-Baden „importiert" worden.

Die Spielbank verspricht, eine lohnende Einkommensquelle für die Insel zu werden, denn immer mehr wohlhabende Ausländer verbringen ihre Ferien auf Malta.

Doch da beginnt schon die Eifersucht. Und zwar die der Italiener. Bisher hat eine italienische Schiffahrtslinie das Monopol für den Verkehr zwischen Neapel, Sizilien und Malta. Da sie ohne Konkurrenz ist, hält sie die Zahl der Fahrten niedrig und die Preise hoch.



Moderne Tragflügelboote sollen Touristen für Malta-Reisen begeistern. Sizilien beobachtet die Entwicklung mit Sorge.

Um potentielle Ferien- und Spielbankgäste anzulocken, haben die Malteser den Plan entwickelt, Tragflügelboote zwischen Sizilien und ihrer Insel einzusetzen. Dadurch könnten nicht nur die Fahrzeiten verkürzt, sondern auch die Ueberfahrtspreise ganz drastisch gesenkt werden.

In Sizilien hat man sich längst ausgerechnet, daß dieser Schachzug weitgehend auf Kosten des Casinos von Taormina gehen würde — ganz abgesehen von den Folgen für den übrigen sizilianischen Fremdenverkehr. Es hat sich nämlich inzwischen herumgesprochen, daß Malta gegenüber Sizilien recht billig ist.

Hinter den Kulissen wird hart um die „Tragflügelboot-Linie" gekämpft, was kaum verwundern kann. Doch die Kugel rollt auf Malta, und damit hat ein neues Zeitalter für das Eiland begonnen, das lange Zeit Heimat der Ordensritter war.

Die Eröffnung der Spielbank mit dem deutschen Namen wird von vielen als ein Wendepunkt von größerer Bedeutung empfunden als die Unabhängigkeitserklärungen vom vergangenen September.

Es hat nicht sollen sein

In St. Andrews (England) fand man beim Abbruch eines alten Hauses hinter einem Fensterbrett einen verschlossenen Brief, der offenbar von einem Briefträger vor langer Zeit auf das Fensterbrett gelegt wurde, dann aber hinter das Brett rutschte und den Adressaten nie erreichte. Die vorgesehene Empfängerin war eine Frau, die vor einigen Jahren in hohem Alter und tiefster Einsamkeit gestorben war. Es war im ganzen Dorf bekannt, daß sie immer auf die Nachricht ihres Bräutigams gewartet hatte, der einst nach Südafrika gegangen war und dann nichts mehr von sich hören ließ. In diesem Brief aber, der sie nie erreichte, hatte er sie gebeten, sich recht bald auf den Weg zu machen und zu ihm zu kommen.

Niemand weiß, ob diese Reise ihr wirklich das ersehnte Glück gebracht hätte, oder ob der Zufall sie vor Enttäuschung bewahrte.

Interview mit dem Verlierer

Tommy war gerade erwacht / Von Harry Keith

Reporter zu sein ist gar nicht so einfach, wie viele Leute meinen. Es ist im Gegenteil ein verdammt anstrengender Beruf. Nicht nur geistig, sondern so manches Mal auch körperlich. Bollermann kann ein Liedchen davon singen.

Da war er doch neulich beim Kampf um die Schwergewichtsmeisterschaft der Berufsboxer. In der sechsten Runde ging Tommy, der Herausforderer, schwer k.o. Es war ein Leberhaken mit nachfolgendem Uppercut. Er fiel um wie ein Sack.

Im Ring stand strahlend der Sieger, den riesigen Lorbeerkranz um die Kleiderschrankschultern, während vier Mann alle Mühe hatten, den armen Tommy hinauszuschleppen.

Sonst kümmerte sich niemand weiter um den Geschlagenen. Die Meute der Reporter und Fotografen umdrängte nur den Champion. Also nichts wie auch hin, dachte Bollermann. Das mußte ein wirkungsvolles Interview werden! Aber dann fiel ihm ein, was sein Chef immer sagte: „Originelle Berichte will ich haben."

Originell? Das war zu machen. Also nicht in den Ring, sondern in die Kabine. Ein Interview mit dem Verlierer war doch einmal ganz bestimmt etwas anderes.

Tommy war gerade aus seiner tiefen Ohnmacht erwacht. Er sah aus, als hätte er versucht, eine mit Höchstgeschwindigkeit fahrende Straßenbahn mit seinem Kopf aufzuhalten.

„Wie fühlt man sich nach einem K. o.?" fragte Bollermann und zückte Bleistift und Notizbuch.

Tommy blinzelte Bollermann aus einem Auge gereizt an (das andere war noch zugeschwollen). „So", sagte er nur und schlug zu. Es war ein prachtvoller rechter Schwinger.

Es dauerte drei Wochen, ehe Bollermann aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte.

Kein Mensch war weit und breit zu sehen

John, ein verrückter Kerl / Humoreske von L. Kahlberg

„London ist eine gefährliche Stadt; geh lieber durch die hell erleuchteten Hauptstraßen, wenn du abends später nach Hause kommst, auch wenn der Weg weiter ist", hatte, wie schon oft, die Mutter zu Rosie gesagt.

Rosie aber dachte: Mütter sind doch zu ängstlich. Was kann mir da schon passieren! Und nahm doch wieder den kürzeren Weg durch das stille dunkle Altstadtviertel. Auch an diesem Abend, nachdem sie sich im Kino einen Film mit Doris Day angesehen hatte, schlenderte sie die Tennison Street entlang, die von nur einer alten Gaslaterne kümmerlich erleuchtet war. Sie dachte an Doris Day — die hatte Schwung ...!

Und da auf einmal geschah es:

Ein schwarzlackiertes Kleinauto kam herangebraust und hielt dicht neben ihr. Eine Wagentür öffnete sich, und ein junger Mann sprang heraus. Ob er mich um eine Auskunft bitten will? überlegte Rosie.

Der Fremde aber trat auf sie zu und rief ziemlich barsch: „Steigen Sie ein, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!" Er hielt ihr eine kleine Pistole entgegen: „Keinen Mucks! Oder es knallt!"

Rosie erschrak furchtbar. Das Herz rutschte ihr, wie man so sagt, in die Hosen, und sie wagte nicht zu schreien oder wegzulaufen, wie sie es am liebsten getan hätte, weil sie um ihr junges Leben fürchtete. So stieg sie denn ein, setzte sich auf den Rücksitz, wie der Unheimliche es wünschte, und sagte nur zaghaft: „Bitte, bitte, tun Sie mir nichts!"

Der Mann gab keine Antwort. Er legte den ersten Gang ein, preßte den Fuß auf den Gashebel und sauste mit seiner weiblichen Fracht durch die nächtliche Stadt. Wohin? Rosie konnte erkennen, daß sie auf der Tower-Bridge die Themse überquerten und sich bald darauf in einer Gegend befanden, die Rosie noch nie betreten hatte. Immer weiter ging die unheimliche Fahrt, bis der Wagen eine kleine Gasse erreichte, in der nur wenige Häuser standen. Dort hielt der junge Mann vor einem düsteren Bau. Er nahm wieder die Pistole in die Hand: „Los, los, aussteigen", befahl er.

Rosie gehorchte zitternd. Während er die Pistole gegen ihre Rippen preßte, schloß er den Wagen ab. Dann hieß er sie vor sich her in das düstere Haus gehen. Kein Mensch war weit und breit zu sehen.

Hintereinander betraten sie den Flur und stiegen die Treppe zur ersten Etage empor. Der junge Mann zog ein Schlüsselbund aus der Manteltasche, öffnete die Tür, knipste Licht an, und im nächsten Augenblick befand sich Rosie mit ihrem seltsamen Begleiter in einem sehr unaufgeräumten Zimmer, mit Couch, Tisch, Schreibtisch, Schrank und einigen Sesseln möbliert. Überall lagen Kleidungsstücke umher.

„Hinsetzen!" kommandierte der Fremde, verriegelte die Tür sorgfältig und drückte Rosi in einen tiefen Sessel. Vor ihr auf dem Tisch türmten sich Wollsocken und Wäsche zu einem Berg. Daneben stand ein Kasten mit Nähzeug.

Rosie sah den jungen Mann an, der seinen Hut abgenommen und in eine Ecke geworfen hatte. Eigentlich wirkt er gar nicht so übel, dachte sie und war über sich selbst erstaunt, weil sie ihn sympathisch fand.

Schon nicht mehr so ängstlich wie vorher, fragte sie:

„Was soll das alles? Was wollen Sie?"

Der junge Mann legte die Pistole neben den Sockenhaufen. „Ist nur ein Feuerzeug in Pistolenform", grinste er. „Zu meinem Glück sind Sie drauf reingefallen!" Er sah Rosie ins Gesicht. „Was ich von Ihnen will? Nun, Sie sollen meine Sachen in Ordnung bringen, Knöpfe annähen, Socken stopfen und so weiter. Oder — was dachten Sie, was ich vorhatte? Ich bin Junggeselle, lebe allein in London und bin, was die Nährerei anbetrifft, völlig unbegabt. Was blieb mir weiter übrig, als einen kleinen Überfall auf eine junge Dame zu veranstalten, die mir, nebenbei gesagt, ganz ausgezeichnet gefällt?"

„Sie ..., Sie ..." brauste Rosie auf.

Er schnitt ihr das Wort ab. „Nachher, Miss, wenn die Sockenlöcher zu sind, bringe ich Sie selbstverständlich wieder in Ihre Wohngegend zurück!"

*

„Sehen Sie", schmunzelte Mr. John Miggs, und so lernte ich meine Frau kennen!"

Mrs. Rosie Miggs lächelte dazu und seufzte verliebt: „Ach ja, mein John, das ist ein verrückter Kerl!"

SCHEIDEN

Wenn die Schwalben heimwärts ziehn
und die Rosen nicht mehr blühn,
wenn der Nachtigall Gesang
mit der Nachtigall verklang,
fragt das Herz in bangem
Schmerz:
Ob ich dich auch wiederseh?
Scheiden, ach Scheiden tut weh!

Carl Herloßsohn

Nette Aussicht

Talleyrand hatte jedem System ohne alle Bedenken gedient, erst den Königen, dann der Republik, dann Napoleon und nach dessen Sturz auch noch den Bourbonen. Napoleon, der ihn zwar brauchte, hielt ihn für äußerst charakterlos und zeigte ihm das auch bei jeder Gelegenheit. Einmal war Talleyrand krank, und Napoleon besuchte ihn. Der Kranke stöhnte sehr und rief:

„Majestät, ich leide Höllenqualen!"

„Schon?" antwortete der Kaiser ebenso kurz wie vielsagend.

WEINGÄRTNER AUS DER NÄHE VON STUTTGART BEI DER ARBEIT

Die Nacht war schwarz und regnerisch

Der dumme Zufall / Kriminalgeschichte von Rüdiger von Kunhardt

Hinter den Gardinen seines Wohnzimmerfensters versteckt, sah Ben Stringer beifällig grinsend zu, wie die sechs Beamten der Kriminalpolizei draußen in ihre zwei Wagen kletterten und gleich darauf abfuhren. Grell stach das Licht der Scheinwerfer in die regnerische Nacht, wurde trüber, kleiner und erlosch, als die Wagen oben in die Kurve gingen.

Sie waren fort! Und es war nicht anzunehmen, daß sie wiederkamen! Ben Stringer tat einen tiefen Atemzug, als er sich umwandte. Dann ging er vom Fenster zum Schrank, entnahm einem Seitenfach eine Flasche Whisky und setzte sie unter Umgehung eines Glases direkt an den Mund. Während er die brennende Flüssigkeit schluckte, umfaßte sein Blick das Zimmer. Wirklich, man konnte sagen, daß die Beamten gründlich gesucht hatten! Und wie hier, so sah es in allen Räumen seines kleinen Hauses aus, im Keller, und im Garten sogar noch schlimmer!

Ben Stringer stellte die Flasche zurück, ließ sich in einen Sessel fallen und brannte sich eine Zigarette an, die er aus einer verknautschten Packung aus seiner Rocktasche fischte. Das wär's also!

Während Ben Stringer rauchte, verschwand nach und nach der fröhliche Ausdruck auf seinem breiten Gesicht und machte einem nachdenklichen Platz.

War auch wirklich alles in Ordnung? Alles?

Fünf Stunden hatten die Kriminalbeamten sein Haus auf den Kopf gestellt und besonders Keller und Garten unter die Lupe genommen. Sogar gegraben hatten sie in den Beeten! Und im Keller die Wände abgeklopft und angebohrt!

Pfui Spinne, waren das scheußliche Augenblicke gewesen! Nur um zehn Zentimeter hatte es sich gehandelt, um zehn Zentimeter ...

Ben Stringer schüttelte sich unwillkürlich. Zehn Zentimeter weiter nach rechts, und der Bohrer hätte die Höhlung getroffen, in der Elisa seit acht Tagen steckte!

Glück muß der Mensch haben!

Ben Stringer drückte seine Zigarette aus, stand auf und begann mechanisch Ordnung im Zimmer zu machen. Dabei waren seine Gedanken nicht bei der Sache. Sie befaßten sich mit dem Keller ...! Und je mehr sie sich damit befaßten, desto unerfreulicher wurden sie!

Gesetzt, die Polizei käme doch noch einmal zurück ...!

Unsinn, sie kam nicht mehr zurück! Der Inspektor hatte es selbst gesagt und ihm zuletzt sogar die Hand gegeben. Das tut kein Beamter, wenn einer unter Mordverdacht steht!

Was könnte man denn überhaupt [illegible]? Alles blieb wie es war! Es war sicher das Beste!

Das Beste?

Ben Stringer hielt in seiner Arbeit inne und starrte vor sich hin. Wenn man nun beispielsweise ...

Er dachte an das tiefe Loch, das die Beamten im Garten hinterlassen hatten, als sie ihn durchschnüffelten.

Wenn man beispielsweise Elisa dort hineinlegte? Es kam wohl keinem der Schnüffler in den Sinn, gerade dort noch einmal die Erde aufzuwühlen, wo man zuvor schweißtriefend eine Stunde lang vergeblich gebuddelt hatte. Im Keller aber ...

Ben Stringer holte sich die Flasche aus dem Schrank und nahm noch einen langen Zug. Je mehr er über das Loch im Garten nachdachte, desto besser gefiel ihm der Gedanke, Elisas letzte Ruhestätte dorthin zu verlegen! Dann war alles bombensicher, ganz bombensicher! Natürlich würde das eine Masse Arbeit geben, aber es war noch in dieser Nacht zu schaffen! Die Vermauerung im Keller war rasch aufgebrochen, auch das Verschließen der Höhlung und die Tarnung machte keine Schwierigkeiten. Und im Garten brauchte das Loch ja nur zugeschüttet zu werden. Haha ..., natürlich war er nicht so dumm, das sofort zu tun. Eine dünne Schicht über Elisa genügte zunächst vollkommen. Den Rest machte man dann am Morgen unter lauten Flüchen auf die Schnüffler, damit es die Nachbarn auch hörten. Einem Unschuldigen so den Garten zu verschandeln, nicht wahr?

Hart stellte Ben Stringer die Flasche auf den Tisch. Wenn ein Mann einen Plan faßte, dann mußte er ihn auch durchführen, jawohl! Sofort! Außerdem: die Nacht war wunderbar geeignet dazu, kohlschwarz und regnerisch! Etwas schwankend, aber zielbewußt machte sich Ben Stringer an die Arbeit!

Zwanzig Kilometer weiter hielt Inspektor Fred Bryan fluchend seinen Wagen an. „Schweinerei", schimpfte er, „da hab' ich doch meine verdammte Tabakspfeife in dem verdammten Stringerschen Haus liegen lassen. — glaub' im Keller." Seine beiden Begleiter schwiegen. Sie wußten, ohne seine [illegible] Pfeife war ihr Vorgesetzter nur die Hälfte wert, zumindest was die Laune anbetr[illegible]. Und die war heute nach diesem offensichtlichen Fehlschlag ohnehin nicht die beste!

„Will euch nicht um die Nachtruhe bringen", knurrte Inspektor Bryan. „Los, [illegible] steigt in den andern Schlitten um, ich fahr allein zurück."

Und so geschah es.

Und Inspektor Fred Bryan fand seine Pfeife. Sie lag auf dem Weinregal im Keller des Stringerschen Hauses und zeigte mit dem [illegible]gen Mundstück genau auf eine aufgebrochene Mauerstelle, für die Ben Stringer, der Hausbesitzer, in der Eile keine einleuchtende Erklärung fand.

Sie war auch nicht nötig, denn die Erklärung gab die Tote ab, Elisa Stringer, von der ihr Mann behauptet hatte, sie sei auf einer Reise mit unbekanntem Ziel gegangen, [illegible] das war am Nachmittag gewesen [illegible].

Lilly war freundlich wie immer

Die sanfte Tour / Von Harry Keith

Gehören auch Sie zu den Männern, die h[illegible]stens zweimal in der Woche pünktlich zum Abendessen nach Hause kommen, weil Si[illegible] „noch soviel Arbeit" hatten? Ich weiß, das ist nicht immer eine Ausrede. Ich kenne ja die Chefs, die ausgerechnet zehn Minuten vor Feierabend mit einer „unaufschiebbaren" Sache ankommen. Ich weiß aber auch, daß manchmal doch ein gemütlicher Männertrunk dahintersteckt oder ein zünftiger Skat.

Woher ich das alles weiß? Nun, ich habe es ja selbst so gemacht. Jawohl, „habe", denn ich tue es jetzt nicht mehr. Ich gehe jeden Abend auf die Minute pünktlich nach Hause, wenn der Chef auch noch so sehr verärgert ist, wenn die lieben Kollegen auch deutlich von „Pantoffelhelden" reden. Lilly, meine Frau, hat mir die Unpünktlichkeit gründlich abgewöhnt.

Nein, sie hat mir keine Szene gemacht. Sie hat nicht geschimpft oder mit Fortgehen gedroht und auch keine Tränen vergossen. Lilly fand eine viel bessere Tour.

Ich hatte zwei Abende hintereinander wirklich länger arbeiten müssen, am dritten kam ein Geschäftsfreund, der ausgeführt sein wollt[illegible] und am vierten lockte — ich will es nicht verschweigen — eine Skatpartie.

Jedesmal habe ich als guter Ehemann zu Hause angerufen, jedesmal den Grund meines Ausbleibens erklärt. Und Lilly ist schon eine wundervolle Frau. Kein Wort des Vorwurfs kam über ihre Lippen. Im Gegenteil, sie hat mich bedauert und versprochen, das Abendessen extra für mich warm zu stellen.

Warum ich jetzt trotzdem jeden Abend pünktlich nach Hause gehe? Nun, auch bei meinem vierten Anruf war Lilly freundlich wie immer. Nur am Schluß, als ich schon auflegen wollte, fragte sie noch mit zuckersüßer Stimme: „Du kommst also wirklich nicht, Liebling?" Und nach einem kleinen Moment des Zögerns: „Ich kann mich doch ganz bestimmt darauf verlassen?"

Der Gesandte seiner Königin

Jerome Bowlas wurde von der Königin Elisabeth I. als Gesandter zu dem berüchtigten Zaren Iwan dem Grausamen nach Rußland geschickt und behielt, nach den Vorrechten seiner Stellung bei der ersten Audienz den Hut auf dem Kopfe. Einer der vornehmen Russen stellte ihm das Gefährliche seines Beginnens und die Nachteile vor, welche dasselbe für ihn haben könnte. Der Engländer aber antwortete: „Dieselben sind mir wohlbekannt, aber ich bin der Gesandte einer Königin, die jede Beleidigung rächen wird, welche ihr in der Person ihres Stellvertreters widerfährt."

Der Zar wurde durch eine solche Erklärung keineswegs beleidigt, stellte vielmehr den Gesandten der Versammlung vor und empfahl den Bojaren, das Beispiel desselben nachzuahmen.

„Seht da", sagte Iwan der Schreckliche zu den Anwesenden, „einen Mann, der den Mut hat, die Ehre seiner Königin mit Würde aufrecht zu halten. Wer von euch würde dies für mich tun?"

ST.

Die St.Vither Zeitung e
dienstags, donnerstags
und Spiel", „Frau und

116

Raumd

Flug v

MOSKAU. Mit dem ersten gen
taumflug dreier Astronauten
sel, der am Dienstag nac
kreisungen und 24stündig
olgreich beendet wurde, ist
jets ein weiterer großer Sch
emannten Weltraumfahrt geg
taumschiff „Woschod" mit de
ren Piloten Komarow, dem
Wissenschaftler Feokistow un
jährigen Arzt Jegorow an. Bor
Montag mittels einer neuen,
Antriebsrakete von einem „Ko
bei Baikonur in Mittelasien
worden war, landete am Die
der im gleichen Gebiet und br
insassen mit einem großen Sc
Erfahrungen auf die Erde zur
Die führenden Gremien von
egierung der Sowjetunion
nach Beendigung des Experi
Dreierflug habe „ein neues
der Eroberung des Weltraum
und eine sichere wisse
Grundlage für längere Raum
Kosmonauten-Gruppen gelegt
schaftler in der ganzen Wel
ihre Bewunderung über den s
Erfolg zum Ausdruck, der d
union wieder einen gewissen
vor den USA im Wettlauf
verschafft hat.

Start nicht planmäßi

Obwohl in der amtlichen s
Verlautbarung von einer „vo
lung" des wissenschaftlichen
programms gesprochen wird,
Meinungen der Fachleute da
einander, ob der Flug der
nicht vorzeitig abgebrochen
Ursprünglich war von eine
Flug" gesprochen worden,
Raumschiff machen sollte. Mi
se deutet die stark elliptisch
Raumschiffes, das sich in E
zwischen 178 und 409 Kilome
Erde bewegte, auf einen nicht
mäßig verlaufenen Start hin
Nach einem Bericht der Mo
tung „Prawda" saßen die d
nauten fast Seite an Seite
Blick auf die Instrumentente
Nähe des Kommandantensi
Behälter für Lebensmittel u
warme Kleidung und Spezia

Tschombe

Der kongolesische
dem "Durch
Sch

Paris. Daß Frankreich eine
ie besitzt, sei eine Tatsa
Auswirkungen auf die i
len Angelegenheiten und
aus Afrika niemand verk
ne, erklärte der kongoles
sterpräsident, M. Tschomt
Pressekonferenz in Paris.
befaßte sich vor allem
"Durcheinander und den
Schwierigkeiten" in Afri
tonte, wenn man Afrika h
dürfe die industrialisierte
weiterhin dem Schicksal
nen, der Anarchie und
überlieferter Menschen
gegenüber stehen.
Ohne den afrikanische
re Europa die westliche V
eines riesigen eurasische
es. Und ohne Europa wa
schenmassen Afrikas de
keit von Mächten ausc
eine furchtbare Dem
rechterhalten wollten. Da
pa in Afrika geschaffene
ne aber nicht die Notwe
decken, daß Afrika eigen
sene Männer zur Verwirl
ner Wiedergeburt brauch